

**Die Kunstdenkmäler der Städte Barmen, Elberfeld,  
Remscheid und der Kreise Lennep, Mettmann, Solingen**

**Clemen, Paul**

**Düsseldorf, 1894**

Kreis Lennep.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81505](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-81505)

# KREIS LENNEP





## BEYENBURG.

H. J. KOCH, Steinhaus-Beyenburg im Wupperthale, Elberfeld 1883. — E. PH. PLOENNIES, *Topographia ducatus Montani 1715*: Berg. Zs. XIX, S. 106. — J. WÜLFING, Beschreibung der vornehmen Handelsstädte Bergischen Landes: Berg. Zs. XIX, S. 126. — v. RESTORFF, Beschreibung der Rheinprovinzen S. 434. — VOSSNACK und v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep S. 112. — W. KNAHTS, Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Beyenburg, Barmen 1879. — OLIGSCHLÄGER, Die Mönche zu Beienburg: Berg. Zs. X, S. 34. — W. CRECELIUS, Beienburger Amtsrechnung von 1593: Berg. Zs. II, S. 321. — Ders., Amtsrechnung von 1466: Berg. Zs. IV, S. 216. — Ders., Die Gerichte im Amte Beienburg: Berg. Zs. IX, S. 48. — A. KOERNICKE, Entstehung der Bergischen Amtsverfassung, S. 16.

Litteratur

ÄLTERE BEFESTIGUNGSANLAGEN. H. HENGSTENBERG in der Berg. Mon. I, S. 70. Die grosse ältere Grenzwehr, die von Landsberg nach Velbert und durch den Kreis Mettmann auf Barmen zuführt, die Fortsetzung der Grenzwehren aus dem Kreise Ruhrtort und Essen, führt von Barmen her durch den Barmer und Merscheider Wald, läuft mitten durch den Hof ‚Konrads Wüste‘, führt durch die Ohlscheider Mark und erreicht endlich den Ort Beyenburg, um den sie herumgeführt ist. Sie läuft von dort auf dem linken Ufer der Wupper nach Südosten. Von dem Orte Hengsten bis zum Orte ‚In der Olle‘ ist sie noch sichtbar (von mir nicht verfolgt). Bei dem letztgenannten Orte setzt sie in rechtem Winkel über die Wupper und steigt dann in der Richtung nach Südost auf dem linken Ufer des Spedeler- oder Oederbaches aufwärts. Von Sandhausen führt sie zur Ennepe, an deren linkem Ufer sie sich auf die Hollermühle an Blankenburg vorbei auf Hippenhäuschen zu zieht, wo sie die Landstrasse von Radevormwald nach Halver überschreitet (nach Berg. Zs. IV, S. 29. — H. J. KOCH a. a. O. S. 99). Urk. des 18. Jh. über den Zug der Landwehr in der Berg. Zs. XIV, S. 156.

Ältere  
Befestigungs-  
anlagen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (tit. s. Mariae Magdalene), ehemals Kirche des Kreuzbrüderklosters. — C. R. HERMANS, *Annales canon. regul. S. Augustini ord. s. crucis*, Herzogenbusch 1858, III, S. 573, 738. — v. LEDEBUR, Allgem. Archiv III, S. 253, 256. — Grundriss und Ansicht im Anhang zur Berg. Zs. XXVI.

Kathol.  
Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 110 Urk. von 1300 bis 1613, Akten von 1650 ab. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 61, 167.

Handschriftl.  
Quellen

In der Staatsbibliothek zu München: Urk. vom J. 1299 ab in Abschriften in der REDINGHOVENSchen Sammlung, Cod. germ. 2213, Bd. VI, Bl. 252. Ebenda Bd. XVII, Bl. 265: Inschriften der Grabsteine (dieselben Köln, Stadtarchiv, Farragines des GELENIUS X, Bl. 75).

Auf dem hochgelegenen Hofe zu Steinhaus, der schon 1189 im Besitz der Bergischen Grafen erscheint (KREMER, Akad. Beitr. III, S. 60), stiftete Graf Konrad von Berg 1298 ein Kloster der Kreuzbrüder, die erste Niederlassung dieser Kongregation in Deutschland (v. LEDEBUR, Allgem. Archiv III, S. 253). Im J. 1302 schenkte

Geschichte  
Gründung

Kathol.  
Pfarrkirche

Graf Wilhelm von Berg Beienburg (montem vulgari nomine dictum Beienburg), den im Thale gelegenen von der Wupper umflossenen niedrigen Bergrücken, den Kreuzbrüdern und erteilte ihnen 1304 die Erlaubnis, dort ein Kloster zu erbauen (KREMER, Akad. Beitr. III, U B. S. 236, 244).

## Kirchenbau

Ein vollständiger Neubau wurde am Ende des 15. Jh. ausgeführt, 1485 wurde die Kirche, 1497 das Kloster begonnen. In der 2. H. des 17. Jh. erhielt die Kirche, die schon 1615 und 1678 durch Brand beschädigt war, eine neue Ausstattung. Nach der Aufhebung des Klosters im J. 1803 wurde die Kirche Pfarrkirche. Im J. 1819 musste sie durchweg restauriert werden. Weitere Restaurationen fanden 1841, 1862 und 1875 statt; die Ausmalung wurde 1889 vollendet.

Beschreibung.  
Äusseres

Die Kirche ist ein einschiffiger, fünf Joch langer Bau aus Kohlensandstein, im Lichten 39 m lang und 9,40 m breit. Das Äussere erhält nur durch die dreimal abgetreppten Strebepfeiler, die an den Kanten übereck gestellt sind, einige Gliederung.

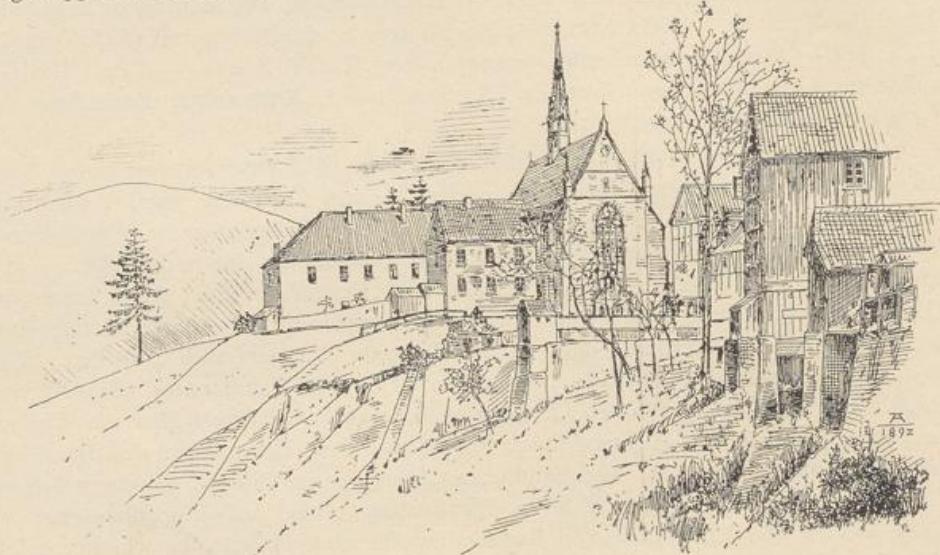


Fig. 9. Beyenburg. Ansicht der Klosterkirche von Westen.

Auf dem steilen Satteldach ein neuer verzinkter sechsseitiger Dachreiter (errichtet im J. 1862). In der Westwand ein grosses vierteiliges Fenster mit altem Masswerk (Fischblasenmotiven), das zweiteilige Hauptportal, dem ein steinerner (ursprünglich nicht geplanter) 1862 angefügter Windfang vortritt, die doppelten Thüröffnungen mit Stabwerk eingefasst. Der Giebel, der durch vier Horizontallisenen zerschnitten ist, wird von zwei (erneuteten) Eckfialen flankiert. An der Westwand über dem Portal eine Tafel mit der Inschrift:

ANNO DOMINI MCCCCCLXXXV INCEPTA FUIT STRUCTURA HEC IN MARCIO †.

## Inneres

Im Inneren sitzen die scharfprofilierten Rippen der spätgotischen Gewölbe auf einfachen polygonalen Konsolen auf. Auf der Südseite vier grosse dreiteilige Fenster mit altem Masswerk, zwei im Chor, das mittelste dort vermauert. Von dem ehemals im Norden anstossenden Kreuzgang sind die drei einzigen erhaltenen Joche, die mit Kreuzgewölben auf polygonalen Konsolen überdeckt sind, durch Durchbrechung der nördlichen Aussenmauer zur Kirche gezogen, das so entstandene nördliche Seitenschiff ist 1871 erweitert und restauriert worden.

Hochaltar, mächtiger Barockaufbau von 1698, flankiert von je drei gewundenen Säulen mit vergoldeten Kapitälern. Im Aufsatz eine Pieta, zu beiden Seiten des geschweiften Giebels S. Augustinus und S. Helena. Als Mittelbild Gemälde der Kreuzigung, Ende des 17. Jh., in goldenem Rahmen, mit gut studierter breiter Behandlung, von einem Nachahmer des Rubens. Antependium mit der Darstellung der Kreuzeserfindung und dem Wappen des Kurfürsten Johann Wilhelm.

Kathol.  
Pfarrkirche  
Altäre

Der nördliche Seitenaltar enthält als Mittelgruppe zwischen drei Paaren gekuppelter Säulen eine Darstellung der Himmelfahrt der Maria. Im Aufsatz die Statuette eines Heiligen, zur Seite Christus und S. Augustinus, spätgotische Skulpturen mit grossem eckigen Faltenwurf von früheren Altären. Antependium mit Christus vor Maria Magdalena, dem gleichen Wappen und der Zahl 1715.

Der südliche Seitenaltar, gleichzeitig mit den beiden anderen Altären, enthält eine neue Mittelgruppe (die h. Familie), im Aufsatz eine Heiligenfigur, zur Seite die Madonna und einen heiligen Bischof, gleichfalls spätgotische Skulpturen. Ante-

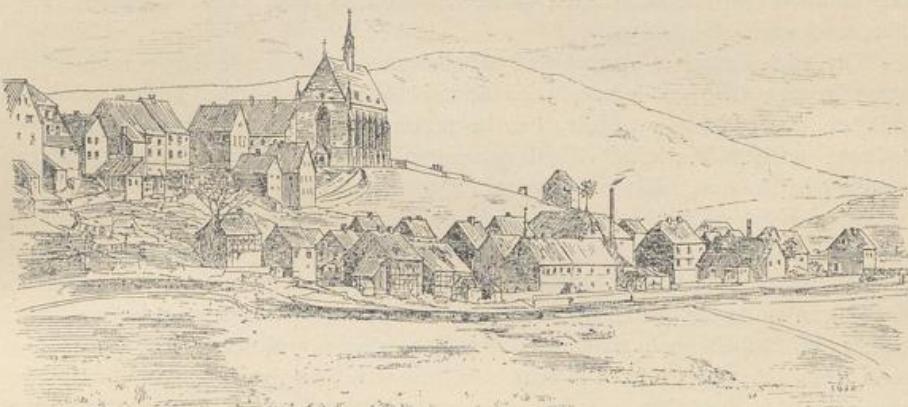


Fig. 10. Beyenburg. Ansicht des Klosters von Süden.

pendium mit der Darstellung der Aufdeckung der Reliquien der hh. Ida und Odilia durch den Bruder Novellan.

Die Chorstühle stellten ein prächtiges Werk der Spätgotik dar, sind aber um 1700 umgeändert worden. Erhalten sind auf jeder Seite neun Sitze, sieben an den 5,70 m langen Langseiten, zwei an den Schmalseiten. Nur die Sitze selbst mit den Wangenstücken sind alt; die Rückwand wurde barock erneuert, aber die kleinen gotischen Halbfigürchen (dreizehn, je 28 cm hohe, auf jeder Seite, Apostel und Heilige darstellend) an ihr wieder befestigt. Auf den geschwungenen Wandungen der Sitze Knäufe, Krabben oder zusammengekauerte Tiere und Menschen. Die Miserikordien sind als einfache Konsolen behandelt. Die Wangenstücke zeigen fein gearbeitete schlanke Heiligenfiguren im Basrelief, im ganzen zwölf, an der Nordseite die hh. Agnes, Katharina, Barbara, Maria Magdalena, Helena und Laurentius, an der Südseite drei weibliche Heilige und drei Ordensleute. Kleinere Stücke von den alten Chorstühlen (mit Löwe und Pelikan) sind am Fusse der Kanzeltreppe und der Kommunionbank eingesetzt.

Chorstühle

Kathol  
Pfarrkirche  
Orgel

Kanzel

Beichtstühle

Gemälde

Standleuchter

Wandgemälde

Sakristei

Paramente

Kloster-  
gebäude

Inschrift

Krucifixus

Orgel vom J. 1694, schön gegliedertes dreiteiliges barockes Werk, gekrönt von einer vortrefflichen spätgotischen Figur der h. Katharina, in der Polychromierung erneut. Die Bühne zeigt rechts und links je vier durch gewundene Säulchen getrennte Felder mit reliefierten Füllungen.

Kanzel, sechsseitiges Barockgehäuse mit sehr reichem Schmuck, gewundenen Säulchen an den Kanten und den Figuren der vier Evangelisten. An der Rückwand in einer Nische die Figur des h. Nepomuk, der Baldachin wird durch eine Figur des h. Michael gekrönt.

Zwei zierliche Rokokobeichtstühle mit guten Füllungen.

Gemälde, Holz,  $2,12 \times 1,56$  m, den Gekreuzigten mit Maria und Johannes darstellend, niederrheinisch um 1550, sehr beschädigt.

Schmiedeeiserner Standleuchter (Abb. aus'm WEERTH, Kd. Taf. XLI, 10, 10<sup>a</sup>), hervorragend schönes Werk um 1500, 2,20 m hoch. Zu oberst ein schönes Kopfstück, in der Mitte ein Becken mit Kerzenhaltern, darunter ein Krahm für ein kupfernes Wasserbecken.

Wandmalereien. B. J. LX, S. 151. An der Nordwand wurden bei der Restauration handwerksmässig ausgeführte Malereien entdeckt, zwei Engel, die einen Teppich halten, und ein h. Sebastian.

Die nach Osten an das nördliche Seitenschiff anstossende Sakristei, die aus einem Kreuzgewölbe und einem flach überdeckten Joch besteht, enthält einen vortrefflichen Krucifixus, in Holz, 1 m hoch, um 1500, ein von grossem und hartem Realismus erfülltes Werk mit leicht geneigtem Kopf und krampfhaft zusammengesetzten Gliedmassen. Ein h. Sebastian vom Ende des 15. Jh., 75 cm hoch.

Zwei Kaseln von geblümtem Seidenstoff aus dem Anfang des 18. Jh.

Das anstossende KLOSTERGEBÄUDE, jetzt die Wohnung des Pfarrers, gehört in seiner südöstlichen Hälfte, bis zu der kleinen Gartenmauer, noch dem Bau von 1485 an und zeigt im Erdgeschoss grosse spitzbogige, darüber einfache viereckige Fenster. Es enthält noch einen Teil des Kreuzganges, mit Gratgewölben und einfachen Konsolen, der sich an den jetzt zum Seitenschiff umgewandelten Teil anschliesst. An der nordöstlichen Ecke die Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCXCVII<sup>o</sup> ULTIMA MARCII EST HEC DOMUS DEI INCEPTA. Die übrigen Seiten des Kreuzganges wurden wahrscheinlich schon im 17. Jh. abgebrochen. Der nördliche Teil des Klostergebäudes ist erst um 1700 entstanden und enthält eine alte schwerfällige barocke hölzerne Treppe.

An der Beyenburger Brücke am Brauhause eingemauert ein Stein von der 1811 abgebrochenen Kapelle zu Steinhaus mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCCLXXII 6. SEPTEMBRIS (Koch a. a. O. S. 75).

An dem Hause Nr. 25 in Beyenburg ein roher Krucifix, am Ende des 17. Jh., nach dem in der Sakristei befindlichen Exemplare (s. o.) gearbeitet.

## BURG.

Frühmittel-  
alterliche  
Befestigungen

FRÜHMITTELALTERLICHE BEFESTIGUNGEN. OLIGSCHLÄGER in den B. J. V, S. 242. — SCHNEIDER in den B. J. XXXVI, S. 88. — MONTANUS in der Köln. Zeitung 1854, Sept. — PIEPER in der Heimatkunde 1879, S. 19.

Dem Orte Oberburg und der Mündung des Eschbachthales gegenüber liegt jenseits der Wupper auf dem 'Knappen' eine ein unregelmässiges Rechteck bildende Wallburg, in der Mitte dieses Jh. noch als Steinring mit dreifacher Umwallung und

tiefen Gräben sichtbar; der Wall ist jetzt nur noch an dem waldigen Rande an der Ostseite erkennbar.

SCHLOSS. Die Burg: WEDDIGENS Neues fortgesetztes Westphälisches Magazin I, 1798, S. 41. — VOSSNACK und v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep S. 144. — v. MERING, Geschichte der Burgen IX, S. 38, 51. — v. RESTORFF, Beschreibung der Rheinprovinzen S. 431. — v. MÜLmann, Statistik I, S. 400. — MONTANUS, Die Vorzeit II, S. 351. — Ders., Die Burg: Köln. Zeitung Sept. 1854. — PRISAC, Die Schlossruine der altbergischen Grafen zu Burg: Kölner Domblatt 1843, S. 68. — E. F. MOOYER, Zur Geschichte der Edlen von dem Berge: LEDEBURS Neues allgem. Archiv I, S. 80. — Das Stammschloss der bergischen Grafen: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine XII, S. 54. — W. HARLESS, Zur Geschichte des Schlosses Burg a. d. Wupper: Berg. Zs. XXIII, S. 249. — Ders., Zur Geschichte von Schloss Burg, bei Einweihung des Palas am 21. Oktober 1891, Barmen 1891. — FR. SPENGLER, Geschichte des Bergischen Landes mit besonderer Berücksichtigung der Burg a. d. Wupper, Barmen 1888. — SCHULTE VOM BRÜHL, Schloss Burg a. d. Wupper: Deutsche Schlösser und Burgen, Heft 9, Leipzig 1891. — G. A. FISCHER, Schloss Burg und andere Burgen des Rheinlandes, Wort und Bild, Düsseldorf 1891. — FRIEDRICH STORCK, Aufruf zur Erhaltung der Schlossruine Burg a. d. Wupper, Elberfeld 1890. — Festspiel zum Besten des Wiederaufbaues von Schloss Burg, Remscheid 1893. — Verhandlungsberichte über die 1.—8. Hauptversammlung des Vereins zur Erhaltung der Schlossruine zu Burg von 1887—1893. — ADOLF WERTH, Zur Geschichte des Schlosses Burg, Festzeitung für den Bazar zum Besten von Schloss Burg, Lennep 1892. — Ders., Das alte Bergische Residenzschloss zu Burg a. d. Wupper: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins VIII, 1894, S. 45. Dasselbe als Festschrift zur Eröffnung des Bergischen Landesmuseums den 1. Juli 1894. — A. KOERNICKE, Entstehung der Bergischen Amtsverfassung, S. 17, 33.

Abbildungen. 1. Ansicht bei E. PH. PLOENNIES, Topographia ducatus Montani, (Düsseldorf, Staatsarchiv Hs. A. 31) Bl. 73 (vgl. Berg. Zs. XIX, S. 99 und Suppl.). — Darnach Fig. 11.

2. Ansicht von Schloss und Freiheit Burg, von M. J. SCHRAM, in Radiermanier, Düsseldorf 1805.

3. Ansichten und Risse von G. A. FISCHER in den obengenannten Publikationen, Gedenkblätter zu den Stiftungsfesten etc., Zeichnungen bei SCHULTE VOM BRÜHL, S. 1, 16, 21, bei K. KOLBACH, Bilder vom Rhein, Köln 1892, S. 377 und a. a. O.

Als Graf Adolph von Berg im J. 1133 sein Stammschloss Berg a. d. Dhün einem Cistercienserorden, dem später in das Thal verlegten Kloster Altenberg übergab, machte sich für die bergischen Grafen das Bedürfnis nach einem neuen befestigten Sitze geltend. So entstand in den nächsten Jahren an der Wupper, bei der Einmündung des Eschbachthales, die neue Burg (novus mons, novum castrum, novi montis castrum), die 1160 zuerst genannt wird (LACOMBLET, UB. I, Nr. 401), gleichzeitig mit der in ihr errichteten Kapelle des h. Pankratius. In den J. 1218—1225 Ausbau i. 13. Jh. wurde das Schloss durch Erzbischof Engelbert von Köln, der nach dem Tode seines Bruders Adolph III. von Berg die Regierung der Grafschaft übernommen hatte, ausgebaut und vergrößert (CAESARIUS HEISTERBACENSIS, Vita Engelberti II, 8: J. F. BOEHMER, Fontes rer. german. II, p. 316). Das wehrhafte Schloss wurde durch ihn in eine glänzende Hofburg verwandelt; der Palas verdankt ihm seinen Ursprung.

Während des 13. und 14. Jh. blieb die Burg die Hauptresidenz der Grafen von Berg und blieb dies auch noch, als Düsseldorf die eigentliche Hauptstadt des Landes

Schloss  
Literatur

Abbildungen

Geschichte  
Gründung  
im 12. Jh.

## Schloss

geworden war. Seinen Rang als Lieblingsaufenthalt der Landesherren verlor es erst, als die bergische Hauptlinie im Mannesstamme 1511 mit Wilhelm II. erlosch. Seitdem sah das Schloss nur noch einmal fröhliches Schaugepräge: bei der Hochzeit der Tochter des Herzogs Johann III., Sibilla, mit dem jungen Herzoge Johann Friedrich von Sachsen.

Umbauten  
des 15. u. 16. Jh.

Ein Umbau des Palas wurde in der 2. H. des 15. Jh., wahrscheinlich 1485, unter Herzog Wilhelm von Jülich-Berg vorgenommen (Mitteilungen des Obersten Freiherrn von Hammerstein in Stralsund aus seinem Familienarchiv. — Rechnung des Rentmeisters Hermann von Hammerstein vom J. 1485: Düsseldorf, Staatsarchiv, Jülich-Berg, Litt. C. 6). Der „Saal“ erhielt durch Meister *Heinrich* von Düsseldorf einen neuen Aufsatz — wahrscheinlich die jetzt wiederhergestellten Fachwerkbauten — dann wurden die Fenster zum grossen Teil verändert. Gleichzeitig wurde der Palas nach Süden

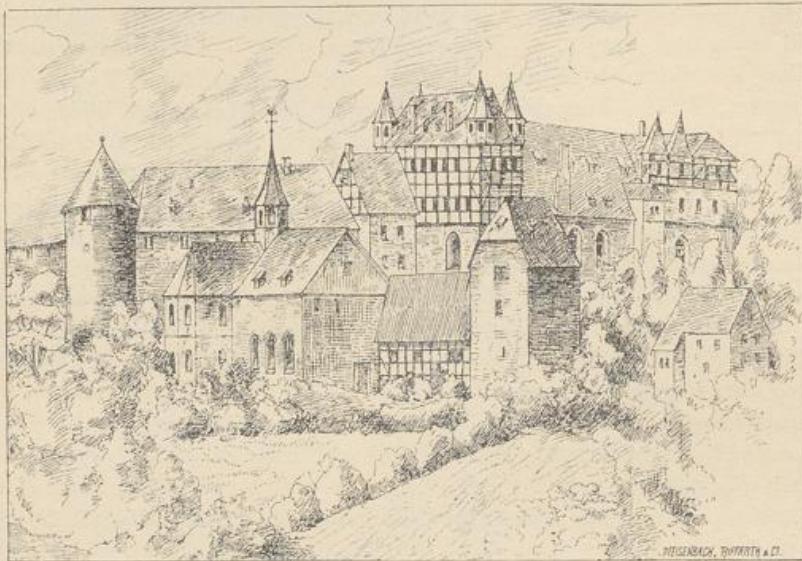


Fig. 11. Schloss Burg im J. 1715 nach der Zeichnung von E. Ph. Ploennies.

verlängert und dort eine neue Küche angefügt. Die Arbeiten erfolgten unter der Leitung des Thorwächters Johann von Steynen.

Weitere Umbauten fanden dann im Laufe des 16. Jh. statt. Dann wurde im J. 1528 (nicht 1578) an Stelle des alten Thorturmes ein neues Thorhaus errichtet (Jahreszahl am Eingang). Unter dem Amtmann von Scheid-Weschpfennig (1573 bis 1605) weitere Neubauten (vgl. v. MERING IX, S. 67.)

Schicksale im  
17. Jh.

Mit dem Beginn des Jülich-Kleveschen Erbfolgekrieges setzt eine lange Leidenszeit für Schloss Burg ein. Im J. 1614 nahm der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm das Schloss ein, im J. 1641 eroberte es der kaiserliche Oberst Sparr. Als die kaiserliche Besatzung unter dem Obersten Heinrich von Plettenberg im J. 1648 nach dem westfälischen Friedensschlusse abziehen musste, demolierte sie das ganze Schloss. „also dass nichts mehr unter Dach stehet als das hohe Gebew, so man von der Solinger seithen her siehet, neben der Kellnerey, so allein noch bewohnet und brauchbahr ist“ (HARLESS in der Berg. Zs. XXIII, S. 258). Das Schloss wurde erst nach 1700 in

Tafel 1.



Ansicht von Nordwesten.

zu werden war. Seinen langen Aufenthalt der Landesherren verlor es erst, als die bergische Hauptburg im Manuskriptum 1511 mit Wilhelm II. erlosch. Seitdem war das Schloss nur noch einstöckiges Schauseegränge: bei der Hochzeit der Tochter des Herzogs Johann III. stand mit dem jungen Herzoge Johann Friedrich eine Nachfolge.

Das Aussehen des Palas wurde in der 2. H. des 15. Jh. wahrscheinlich 1485 unter Herzog Wilhelm von Jülich-Berg angenommen. Mitteilungen des Obersten Freideern von Hessenstein in Seelung aus seinem Familienarchiv. — Rechnung des Rentmeisters Hermann von Hessenstein vom J. 1485. Düsseldorf, Staatsarchiv, Jülich-Berg, Nr. 12, 1. — Der Saal erhielt durch Meister Heinrich von Düsseldorf einen neuen Aufbau — wahrscheinlich die jetzt wiederhergestellten Fächerkästen — dann wurden die Fenster zum großen Hof verändert. Gleichzeitig wurde der Palas nach Süden

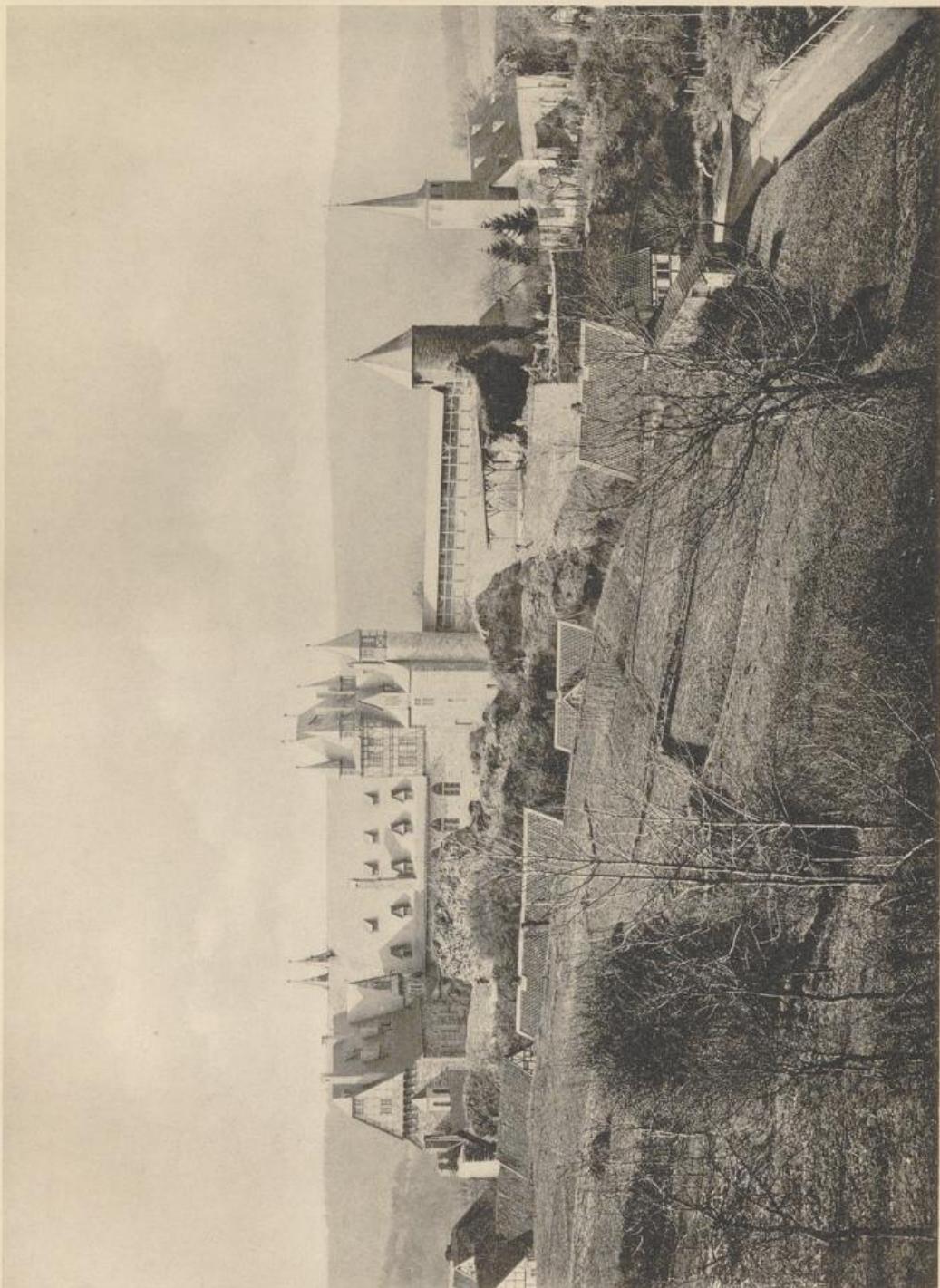


Fig. 43. Schloss Burg im J. 1511 nach der Zeichnung von F. Ch. Hesse.

erhöht und dort eine neue Kirche angefügt. Die Arbeiten erfolgten unter der Leitung des Baumeisters Johann von Stevnen.

Weitere Umbauten fanden dann im Laufe des 16. Jh. statt. Dann wurde im J. 1578 (nicht 1573) an Stelle des alten Thorturmes ein neues Thorhaus errichtet (heute an der Eingang). Unter dem Amtmann von Scheid-Weschpfering (1575 bis 1590) wurden Neubauten (vgl. v. Merode, L2, S. 67.)

Mit dem Beginn des Jülich-Klevischen Erbfolgekrieges setzt eine lange Leidenszeit für Schloss Burg ein. Im J. 1614 nahm der Pflegraf Wolfgang Wilhelm das Schloss ein. Im J. 1641 eroberte es der kaiserliche Oberst Spär. Als die kaiserliche Besatzung unter dem Obersten Heinrich von Hessenberg im J. 1648 nach dem westfälischen Friedens-Vertrag zurückzog, beschädigte sie das ganze Schloss. „also dass nichts mehr unter Dach steht als ein halber Gebau, so man von der Solinger Zeit her weißt, neben der Kellerey, so eben noch bewohnt und brauchbar ist“ (Hauskasten in der Beig. zu XXIII, S. 258). Das Schloss wurde erst nach 1700 in



Schloss Burg an der Wupper. Ansicht von Nordwesten.



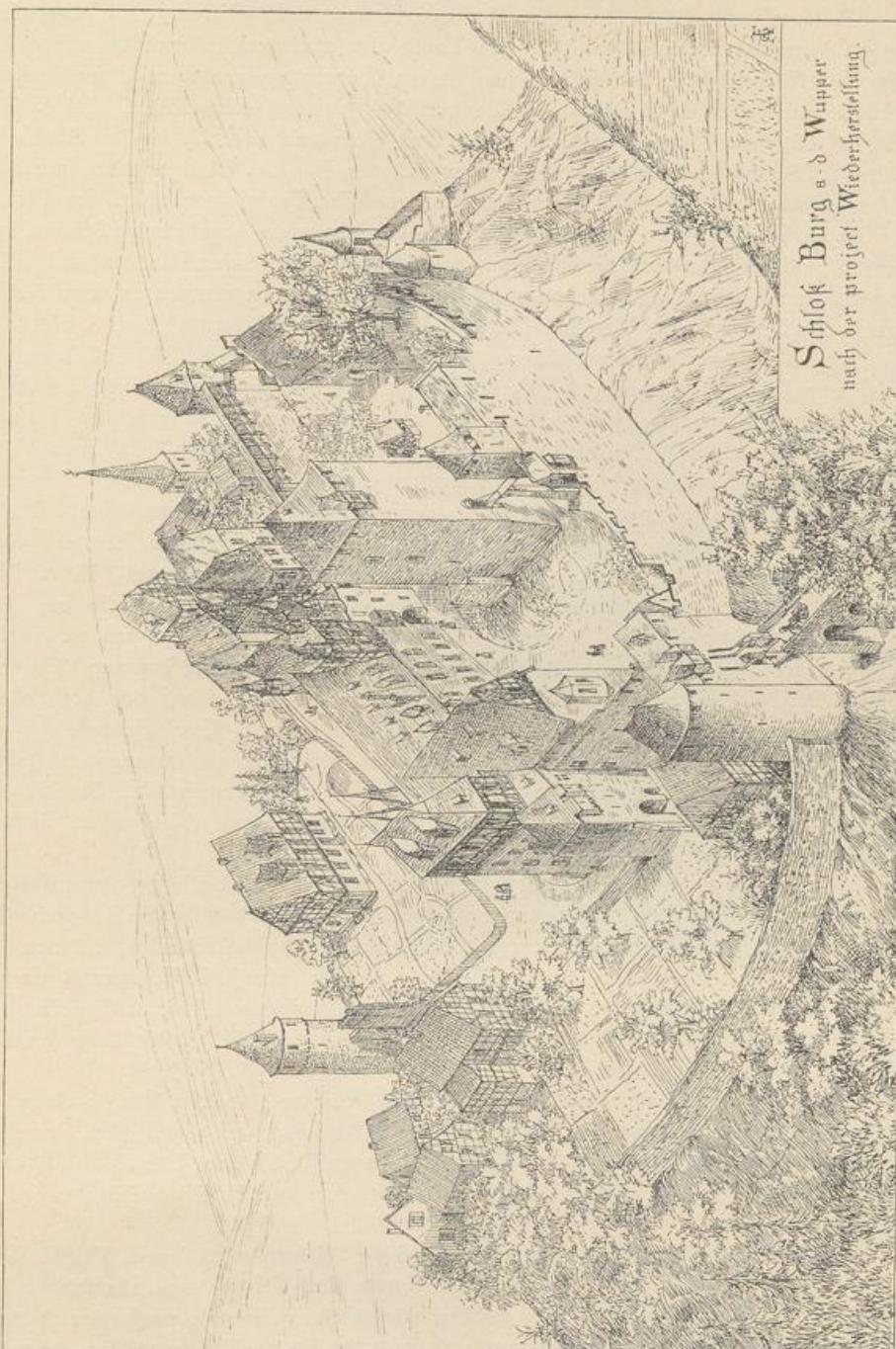


Fig 12. Schloss Burg. Rekonstruktionszeichnung von G. A. Fischer.

**Schloss** „schöne Reparation gestellt“ (s. WÜLFFING, Beschreibung der vornehmen Handelsstädte 1729: Berg. Zs. XIX, S. 127).

Seitdem war das Schloss der Sitz der Kellner und Richter des bergischen Amtes Bornefeld bis zum J. 1807. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wurde die Burg, die in den Besitz des preussischen Fiskus übergegangen war, zu einer Deckenfabrik, dann zu einer Rossmühle und einer Wollspinnerei eingerichtet. Im J. 1849 liess die Königliche Regierung das Eisen und Holzwerk vom Dach des Palas, der zuletzt als Scheune gedient hatte, abreissen und zum Bau des Landgerichtes in Elberfeld verwenden. Das Material wurde auf 75 preussische Thaler bewertet. Im J. 1850 war die ehrwürdige Veste nur ein „unförmliches unbequemes sogenanntes Schloss, von nur hie und da altertümlicher Bauart, umgeben von bröckeligen Mauern und halb eingestürzten Warttürmen, zwischen welchen Gärten und Baumpflanzungen kümmerlich gediehen“ (RÜTGER und VINCENZ DEYCKS, Erinnerungen, Münster 1851, S. 26).

**Wiederaufbau**

Der Wiederaufbau des Schlosses erfolgte durch den im J. 1887 auf Anregung des Herrn Julius Schumacher in Wermelskirchen gegründeten Verein zur Erhaltung der Schlossruine zu Burg. Der Plan, das verfallene Stammschloss der alten Landesfürsten als ein nationales Denkmal wiederaufzuführen, ward von dem bergischen Volke mit warmem Enthusiasmus begrüßt. Unterstützt von dem bergischen Geschichtsverein begann der Verein unter dem Vorsitz des verdienstvollen Herrn Schumacher, mit der lebhaften Unterstützung vor allem der Herren Landrat Koenigs in Lennep, Geh. Kommerzienrat A. Hardt in Lennep, M. Hasenclever in Ehringhausen, M. A. Molineus und Ad. Werth in Barmen am 12. April 1889 die Restaurierungsarbeiten. Am 13. August 1890 wurde der Thorbau, am 21. Oktober 1891 der Palas, am 10. August 1892 der Kapellenbau eingeweiht, der Südteil des Palas wurde im Sommer 1894 vollendet. Der Ausbau erfolgte nach den Plänen und unter der Leitung des Architekten G. A. Fischer in Barmen. Die Pläne wurden nach genauer Untersuchung der erhaltenen Reste und nach Vornahme von sorgfältigen Ausgrabungen im engen Anschluss an die Ploenniesche Zeichnung vom J. 1715 (Fig. 11 u. 12) festgestellt. Die bis zum Sommer 1894 aus freiwilligen Beiträgen des bergischen Volkes aufgebrachte Summe beläuft sich auf 130000 Mark.

**Bestimmung**

Der untere grosse Saal im Palas dient Restaurierungszwecken, der obere Festsaal und die Pankratiuskapelle sind bestimmt, in grossen Wandgemälden die Bergische Geschichte in ihren Hauptmomenten vorzuführen, in den übrigen Räumen, insbesondere den beiden Fachwerkaufbauten des Palas soll ein Museum Unterkunft finden, das in Porträts, Altertümern und sonstigen kulturhistorischen Merkwürdigkeiten die Geschichte des Landes und in ausgewählten Erzeugnissen die Entwicklung der heimischen Industrie vorführen soll.

**Beschreibung  
Die Bauperioden**

Die einzelnen Bauperioden sind an dem Schlosse (Ansicht Taf. I, Grundriss Taf. II) noch heute genau zu trennen. Zu scheiden sind vor allem drei Perioden: die Zeit der ersten Gründung von der Mitte des 12. Jh. bis zum J. 1218, die Zeit des Umbaus unter Engelbert 1218—1225, die Zeit der letzten Erweiterungen im 15. und 16. Jh.

**1. Periode  
M. d. 12. Jh. 1218**

Ähnlich wie bei Schloss Broich a. d. Ruhr (Kunstdenkmäler d. Kr. Mülheim a. d. Ruhr, S. 34, Taf.), mit dem die Anlage von Burg die grösste Ähnlichkeit hat, bestand der erste Bau aus einer starken Ringmauer, die sich nach der Ostseite, der Angriffsseite, zur Schildmauer verstärkte, und an die nach Norden das ehemalige kleine Herrenhaus angelehnt war, und dem mittleren Bergfrid. Der eigentliche Burgring bildete eine befestigte Anlage für sich, doch waren schon im 12. Jh. die beiden

Vorhöfe in die Befestigung einbezogen. Wäre die untere Ringmauer nicht sofort bei der ersten Anlage errichtet oder projektiert worden, so hätte der eigentliche Burgring hart an den Westabhänge errichtet werden müssen. Die dieser ältesten Anlage angehörigen Teile sind im Grundriss Taf. II tiefschwarz angegeben.

Der Bergfried (Taf. II B), der bis zur Ausgrabung des J. 1888 von einem Schuttkegel bedeckt war, steht noch in einer Höhe von 3,5—4 m aufrecht. Er besteht aus Kohlensandstein mit sehr starker Eckverklammerung aus regelmässig behauenen Quadern ohne Bossen und Randschlag. Der Bergfried ist in zwei Abschnitten errichtet worden; mit der Anlage des eigentlichen Turmes wurde wohl der ganze Burgbau begonnen, gleichzeitig mit der Ring- und Schildmauer (die gleiche Bauzeit durch Übereinstimmung in Verband und Mörtel beglaubigt) wurde dann die westliche Vorlage angefügt. Der älteste Bergfried, der wahrscheinlich in den unteren Geschossen Kuppel- oder Gratgewölbe enthielt, besass Mauern von ungleicher Stärke, nach Osten von 3,70 m, nach Norden von 2,90 m, nach Süden und Westen von 2,40 m; der innere Raum mass  $8,10 \times 7,60$  m. Durch die Erweiterung wurde er nach Norden und Westen auf 5,80 m verstärkt und erhielt an der Nordwestecke — als Unterbau eines viereckigen Treppentürmchens — eine doppelte Vorlage.

Die Ringmauer besitzt an der Nordseite eine Breite von 1,65 m und erweitert sich bei dem Übergange in die Schildmauer bis zu 4 m. In der Mitte der Schildmauer befand sich genau nach Osten ein 19 m langer Aufsatz, der wahrscheinlich einen von zwei viereckigen Türmen flankierten Aufbau trug (vgl. Die Rekonstruktionszeichnung Fig. 12). Hier führt in der Mauerstärke eine Treppe empor auf die Plattform. Vor dem Beginn der Restaurierungsarbeiten war die Schildmauer in der Höhe von 2,70 m von dem Schlosshof aus, von 5,50 m vom Burggraben aus erhalten. Hinter dem mittleren Aufsatz geht die Schildmauer von einer Breite von 3 m wieder in eine solche von 1,80 m über, läuft im Süden hinter dem Kapellenbau fort und endet an dem Palas.

Der westliche Teil der Ringmauer trägt einen Aufsatz aus dem 16. Jh., in dem fünf Fenster mit fünf Schießscharten abwechseln; der hölzerne Wehrgang ist im J. 1888 erneuert worden. Der an der Nordwestecke gelegene runde Eckturm C, der nach dem Schlosshof zu abgeschrägt ist, zeigt im Erdgeschoss ein Kuppelgewölbe und über dem Wehrgang noch zwei erst im 15. Jh. aufgesetzte Stockwerke mit flachen Balkendecken, in dem einen ein steinerner Kamin mit Stabprofilierung (Ansicht des Turmes vor der Restauration Fig. 13). Die achtseitige Turmhaube ist nach dem Hofe

Schloss

Bergfried

Ringmauer

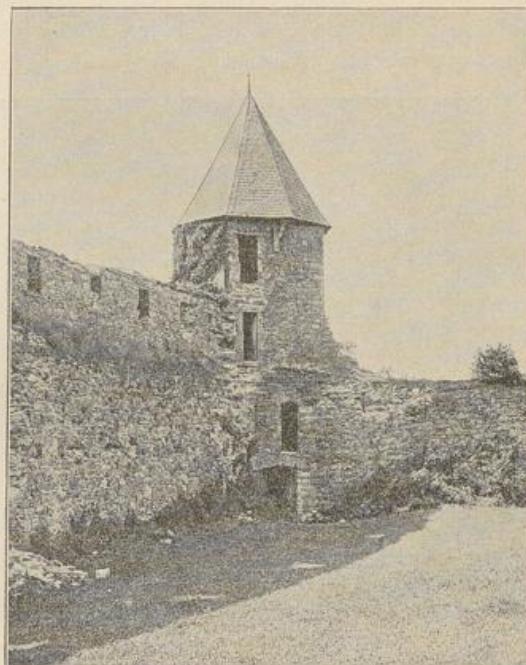


Fig. 13  
Schloss Burg. Rundturm und Ringmauer vor der Restauration.

## Schloss

mit Streben vorgekragt. An der Nordseite wiesen die Ausgrabungen das Vorhandensein eines grossen Gebäudes, wahrscheinlich des ursprünglichen Herrenhauses, nach. Zu diesem Bau gehörten wohl die (jetzt im Museum aufbewahrten) feinen romanischen Kapitale und Basen.

2. Periode  
1218—1225

Der Umbau des Erzbischofs Engelbert veränderte den Charakter der Burg durchaus. Für die reiche Hofhaltung der Landesfürsten schuf er eine Hofburg, die ausgedehnte Festräume und ausreichende Wohnungen für die Dienerschaft und die Ministerialen enthalten sollte. Der alte Burgring war hierzu zu klein. Der westliche Teil der inneren Ringmauer wurde abgebrochen und hier der Palas errichtet (im Grundriss Taf. II doppelt schraffiert). Da auch dessen Westseite grosse Fenster erhielt und nicht mehr Verteidigungszwecken dienen konnte, musste die westliche Verteidigungsline selbst bedeutend verstärkt werden. Die äussere Ringmauer, die den alten Vorhof in sich einschloss, erhielt in drei Türmen Stützpunkte und wurde wahrscheinlich durchweg erhöht. Gleichzeitig wurde die komplizierte Thoranlage angelegt.

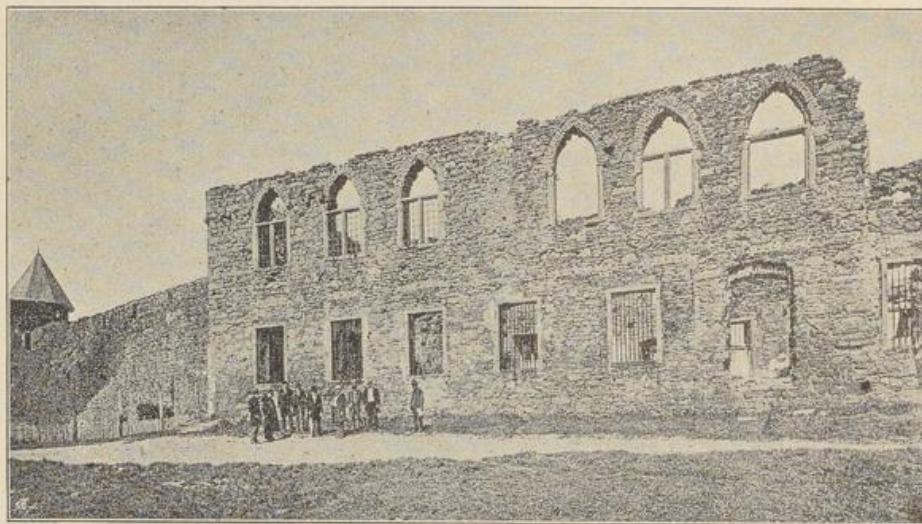


Fig. 14. Schloss Burg. Der Palas vor der Restauration.

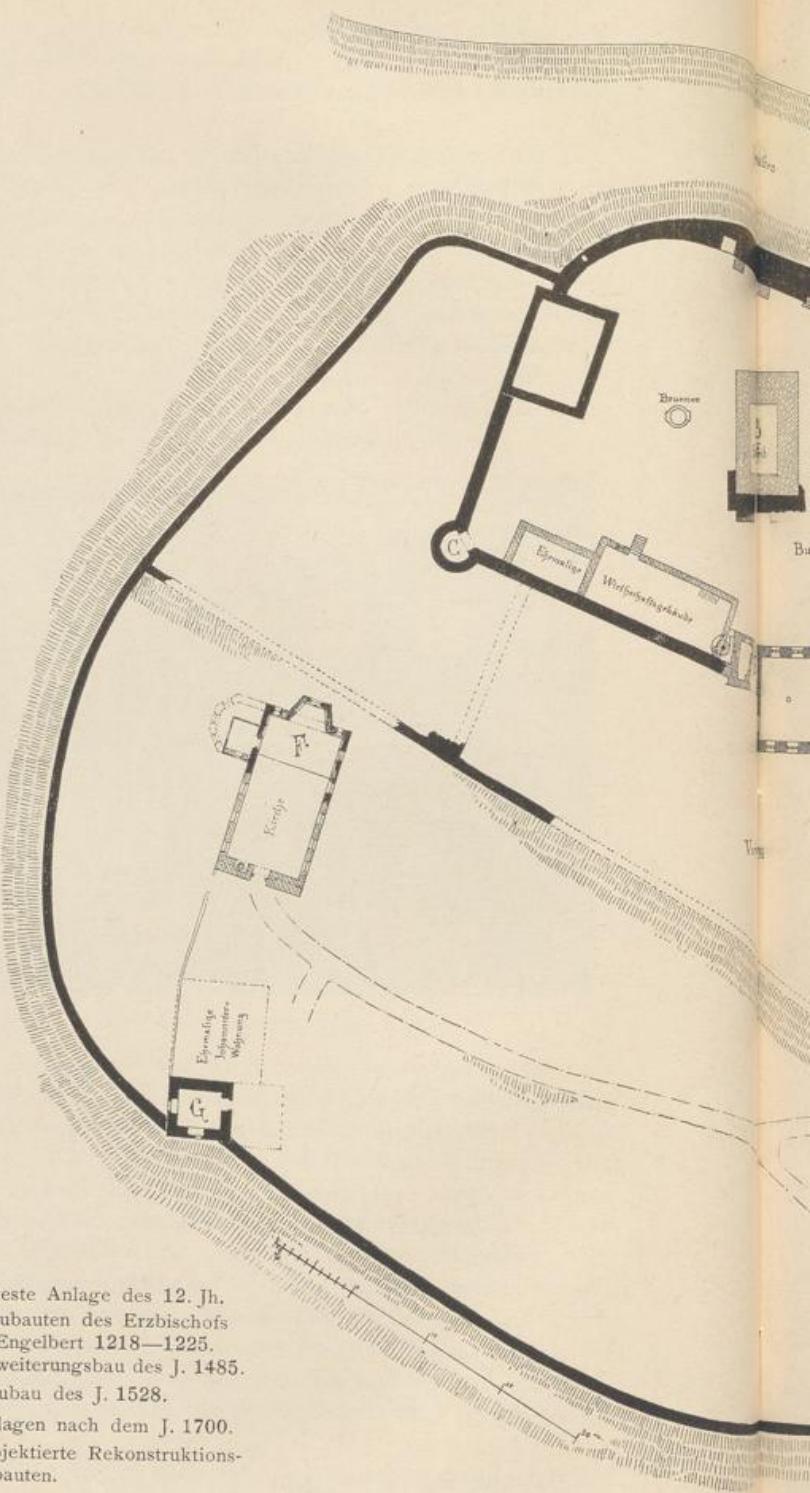
## Palas

Der Palas (Taf. II A) war in seiner ursprünglichen Form ein mächtiger zweistöckiger Bau, der von der Südwestecke der alten Ringmauer bis zum Thorturm reichte und in beiden Geschossen durchgehende Festsäle enthielt. Das ursprüngliche Material war Kohlensandstein; die Fenster und Thüren sind mit Tuff eingefasst. Der Mörtel der Engelbertischen Bauten zeichnet sich vor dem der früheren und späteren Bauten durch seine rote Färbung (Ziegelmehlzusatz) und seine sorgfältige Mischung mit feinem Sand aus. Vor dem Beginn der Restauration zeigte der Palas im Oberstock noch die grossen von leicht eingeknickten Spitzbögen in Tuffmauerung abgeschlossenen Fenster. Im Erdgeschoss waren die alten Fenster schon am Ende des 15. Jh. durch spätgotische, von Flachbögen überspannte Öffnungen ersetzt worden, die in der 1. H. dieses Jh. verkleinert und mit neuen Rahmen und Eisengittern (bei der Einrichtung zur Fabrik) versehen worden waren. In dieser Gestalt zeigt den Palas die Abbildung Fig. 14.

## Unterer Saal

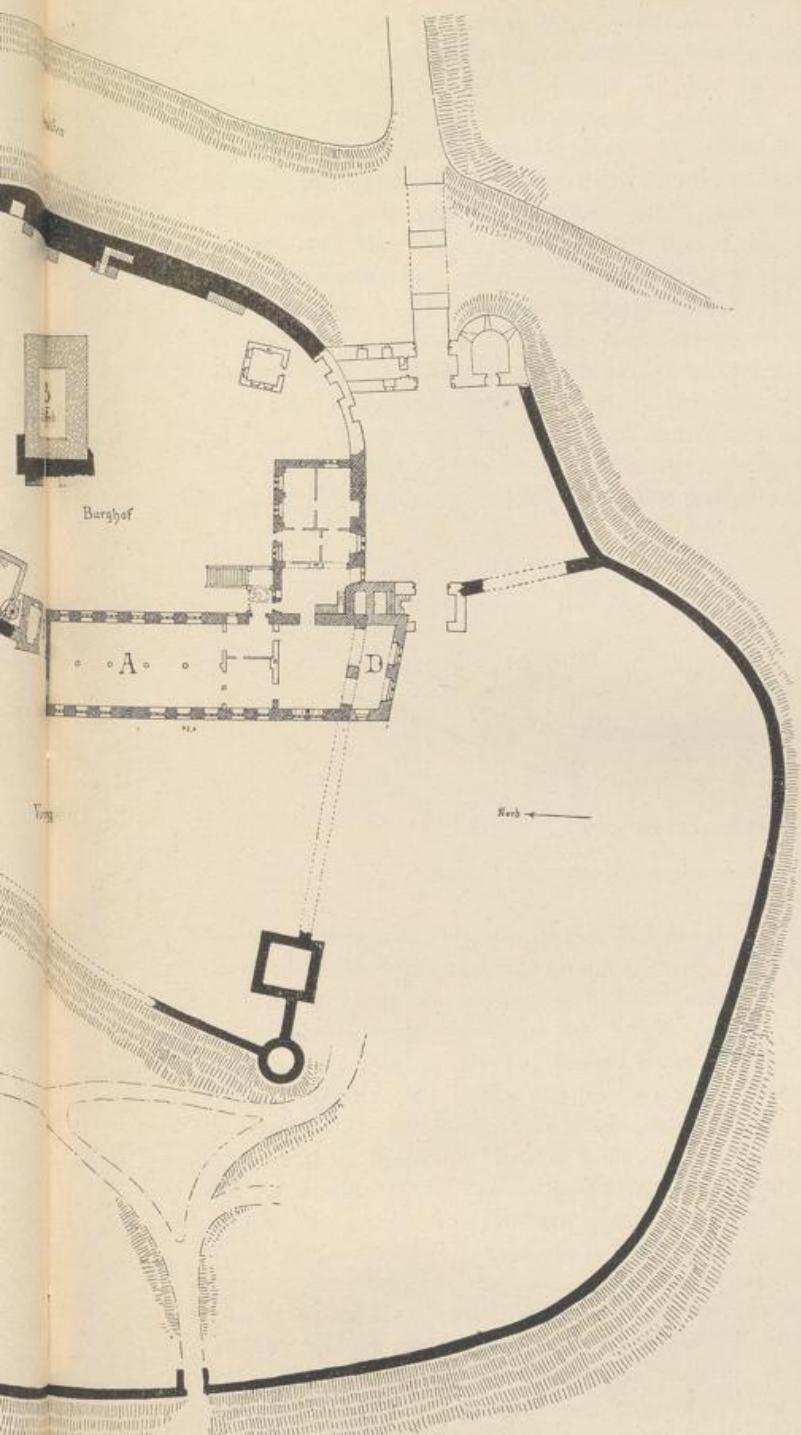
Der untere Saal des Palas ist im Stile der Erneuerung von 1480 wiederhergestellt worden. Die Fenster und Kreuze (nach beiden Seiten sechs), haben





Schloss Burg an der Wupper

Tafel II.



Grundriss der ganzen Anlage.



breite Einfassungen aus Tuff erhalten; die oberen Lichter sind in Kleeblattbogen geschlossen. Da die grosse Breite des Saales von vorn herein auf das ursprüngliche Vorhandensein von einer Reihe mittlerer Stützen wies, sind diese in Gestalt von vier achtseitigen Pfeilern wieder ergänzt worden, die den grossen Mittelbalken tragen.

Im oberen Saal (Grundriss Fig. 15), der in den Formen des rheinischen Übergangsstiles um 1220 wiederhergestellt ist, ruhen auf diesen Pfeilern vier schlanke Säulen mit achtseitigen Basen und Blattkapitälern in Kelchform unter achtseitiger Deckplatte. Die Fenster sind hier genau nach den erhaltenen Resten wiederhergestellt. In die abgetreppten Kanten sind Ecksäulchen gestellt mit Eckblattbasen und feingearbeiteten spätromanischen Kapitälern von wechselnder Gestalt. Der Bogen selbst ist durch einen Rundstab abgeschlossen. In den tiefen Fensterblenden sind steinerne Sitze angebracht. Nach der Hofseite zu (Fig. 15) wurden nur drei solcher Fenster und ein schmäleres halbiertes vorgefunden, nach der Aussenseite zu öffnet sich eine Reihe von sechs Fenstern. Nach der Hofseite ist ein grosser von einem auf zwei Säulen ruhenden Flachbogen getragener Kamin eingefügt.

Dem Umbau vom Ende des 15. Jh. gehört der südliche Teil des Palas (Taf. II D) an, der in der Weise an jenen angefügt wurde, dass die alte Palasmauer

Schloss

Oberer Saal

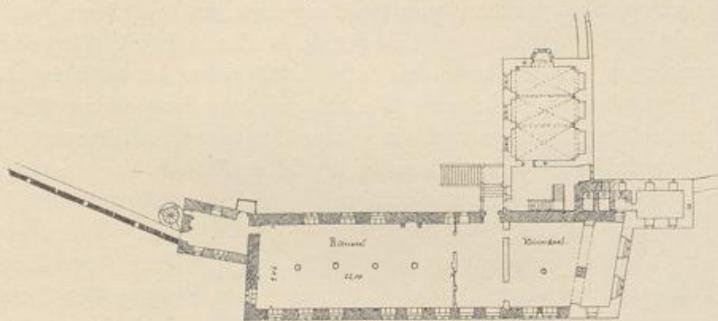
3. Periode  
16. Jh.

Fig. 15. Schloss Burg. Grundriss des oberen Saales im Palas.

von zwei Bogen durchbrochen wurde, die in der Mitte auf einem schweren vierseitigen Pfeiler mit einfachem Kämpfer ruhen. Der Anbau, dessen Aussenmauern vielfach gewichen waren, zeichnet sich durch schlechte Technik und groben blasenreichen Mörtel aus. In dem grössern der beiden Bögen sind an Stelle des mittleren Schlusssteines zwei Pfosten mit eingefügten Eisenstäben eingesetzt. Hier führte von der unten eingerichteten Küche ein Kamin in das obere Stockwerk. Eine ganz ähnliche Küchenanlage findet sich im Sommerrefektorium zu Limburg a. d. Haardt (um 1530, vgl. W. MANCHOT, Kloster Limburg S. 79). Bei der Restauration sind die beiden Bögen in dem alten Material wiederhergestellt worden. Im oberen Geschoss ist das gleiche Motiv wiederholt worden, nur ist hier die Mittelstütze leichter gestaltet und an Stelle des schweren Pfeilers ein Bündel von vier gekuppelten Säulen getreten. In den an der Südecke gelegenen durch die genannten Bogen geteilten Sälen wie in den zwischen diesen und den Festsälen gelegenen Vorräumen ist die gleiche Fensterstellung wie im übrigen Palas durchgeführt.

Die Thorburg (Taf. II E), die nach der in der Laibung des Thorbogens erhaltenen Jahreszahl im J. 1528 neu aufgeführt wurde, stösst in einem stumpfen Winkel an den Palas an und ist an diesen nur angelehnt, nicht eingebunden. Der Bau ist dreistöckig, von den schmalen Fenstern nach der Hofseite sind zwei vermauert. Nach

4. Periode  
16. Jh.

## Schloss

Osten musste bei der Restauration ein schlanker runder Treppenturm angefügt werden, der durch eine Wendeltreppe den Zugang zu den oberen Stockwerken vermittelte. Der Aufsatz dieses Turmes ist als Fachwerkbau in das Achteck übergeführt und mit einer achtseitigen Haube abgeschlossen.

Der nach Osten rechtwinklig an den Palas anstossende Trakt (Fig. 12) ist im J. 1892 auf den alten Fundamenten von Grund aus neu aufgeführt. Er enthält im oberen Geschoss die gewölbte Pankratiuskapelle, deren Chörchen erkerartig der Giebelseite vortritt. In die Ecke zwischen den beiden Flügeln tritt eine grosse steinerne Freitreppe, die von einer in frühgothischen Formen gehaltenen Bogenstellung überspannt ist. An der Südseite ist in der Mauerstärke der Wehrgang (als Fortsetzung der Ringmauer) erneut, der sich nach aussen durch eine leichte, durch einen Rundbogenfries vermittelte Vorkragung bemerklich macht.

## Restauration

Der Palas mit dem Thorbau hat bei der Restauration durch *G. A. Fischer* die auf der Ploenniesschen Zeichnung (Fig. 11) deutlich sichtbaren Fachwerkaufsätze erhalten, die, in Eichenholzkonstruktion ausgeführt, die horizontalen Linien des Daches in anmutiger Weise unterbrechen und die Silhouette des ganzen Baues nach allen Richtungen hin zu einer höchst malerischen und reizvollen gestalten. Über den Nordteil des Palas ist ein zweistöckiger Fachwerkbau quer herübergelegt, der mit einem eigenen Walm-dach eingedeckt und an allen vier Ecken mit in das Achteck überführten Eck-türmchen verziert ist. Am Südende des Palas ist über dem um 1480 angefügten Teile das auf der Ploenniesschen Zeichnung (Fig. 11) sichtbare Paar gekuppelter vierseitiger Türme mit achteckigen Hauben und ein spitzer Giebel wiederhergestellt. Dieselben Motive des Fachwerkbaues haben auch an dem Kapellenbau Verwendung gefunden, dessen oben durch einen kleinen dreieckigen Walm abgeschnittener Giebel über den festen Mauerkörper weit vorgekragt ist.

Äussere  
Befestigung  
Nach Osten

Auf der Ostseite, der einzigen Angriffsseite, war die Burg durch eine dreifache Befestigungslinie geschützt. Zunächst zog sich am Eingang des Ortes Oberburg ein Graben quer über den Höhenrücken, der an der Nordostseite noch als 9,50 m breiter und 4 m tiefer Einschnitt erkennbar ist. Auf dem Bergrücken selbst ist er zugeschüttet. An der Kreuzung mit dem Burgweg stand das Oberthor.

Der zweite Abschnitt wurde durch einen tiefen Graben gebildet, der sich von der am Südabhang gelegenen Wirtschaft von Bolongino (unter der Wirtschaft und deren Gartensaal durchführend) nach Nordwesten hinzog. Der Graben ist 11,50 m, der dahinter nach Westen sich erhebende Wall 10 m breit und 4,50 m hoch. Der Wall selbst trug wahrscheinlich eine Mauer, die bei dem Haus „im Turm“ im Nordosten mit einem Turm begann und im Süden mit dem Fuchsturm (identisch mit dem bei v. MERING IX, S. 47 genannten Kucksturm) am Fuchsloch, „Voyssloch“, endete. Der Burgweg führte hier durch das Fuchsthor.

Den dritten und letzten Abschnitt endlich bildete der 14,50 m breite, 6,20 m tief in den Fels eingesprengte Graben vor der Schildmauer, der noch wohl erhalten ist. Über eine Brücke führte hier der Weg zu dem eigentlichen Burgthor, dem Grabenthor, hinter dem sich ein dreiseitiges Vorwerk befand. Durch dieses und ein viertes, am Südende des Palas gelegenes Thor gelangte der Ankömmling endlich in den Zwinger und damit in den eigentlichen Burgring.

## Nach Westen

Nach der Süd-, Nord- und Westseite, wo der Bergrücken jäh in das Thal abstürzt, bedurfte die Burg keiner so komplizierten Befestigung. Hier umschloss nur eine Ringmauer von mässiger Stärke das Plateau. Die um den unteren Rand des im Süden gelegenen Steinbruches geführte Mauer ist nicht alt, sondern nur aus altem

Material fast ohne Mörtel aufgeschichtet. Genau nach Westen befand sich für den im Zickzack hinaufführenden Fussweg von Unterburg ein Pförtchen. Ein zweiter Fusspfad führte neben dem an der Nordwestecke gelegenen, 1800 zum katholischen Pfarrhaus umgestalteten Turm G herab. In halber Höhe befand sich bei dem Haus „am untersten Pörtchen“ ein letztes Thor.

Die Bezeichnungen der einzelnen Fluren um das Schloss geben noch jetzt Aufschluss über die ursprüngliche Bestimmung der Umgebung. Der zweite äussere Graben heisst „am Pohl“, er führt nach Norden zu der Flur „in den Planken“, nach Süden zu der „Hölle“. Hinter dem Graben heisst das Land „auf der Treppe“, dann „im alten Hof“, und endlich vor dem letzten Graben „auf der Mauer“. Das Land nordöstlich von diesem heisst der „Hofgarten“. Der Volksmund nennt den Raum zwischen dem zweiten und dritten Graben den „Turnierplatz“. Im äusseren Burgbering liegt eben so nach Westen an dem Pfarrhausturm die Flur „am Steinweg“, an dem zweiten südlichen Thörchen dieser Seite die Flur „am neuen Haus“.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (tit. S. Martini) in Oberburg. Litteratur s. oben Seite 35.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Akten der Johanniterkommende Burg aus dem 17. und 18. Jh., über die Kirche und den Turmbau von 1631 und 1771, über Streitigkeiten mit den Evangelischen.

In der Kgl. Bibliothek zu München: Nachrichten in der REDINGHOVENSCHEN Sammlung, Cod. germ. 2213, Bd. XXXI, S. 221.

Die Kirche, innerhalb des Burgberinges gelegen, hängt eng mit dem Schlosse selbst zusammen. Engelbert I (1160—1189) hatte im inneren Beringe der Burg eine Kommende des Johanniterordens gegründet (LACOMBLET, UB. II, Nr. 66, Urk. vom J. 1217. Vgl. HARLESS in der Berg. Zs. XXIII, S. 251.) Die von den Johannitern noch vor 1200 erbaute ecclesia b. Johannis wird 1228 zuerst genannt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 155), die dem h. Pankratius geweihte eigentliche Schlosskapelle bestand neben ihr weiter (Urk. vom J. 1280: ecclesia s. Johannis et capella b. Pancratii in novo castro: LACOMBLET, UB. II, Nr. 740). Im 17. Jh., nach der Zerstörung des J. 1648, wurde der Westteil neu errichtet, im J. 1771 der Turm neu aufgeführt.

Im J. 1362 wurde der Turm (Taf. II G) zwischen Palas und Burglehen der Johanniterkommende überwiesen (LACOMBLET, UB. III, Nr. 629). Der Turm (auf der Ploenniesschen Zeichnung (Fig. 11) links als Abschluss der Gebäude des Ordens sichtbar) wurde im J. 1800 abgetragen und zum katholischen Pfarrhause umgestaltet.

Schloss

Flurnamen

Kathol. Pfarrkirche

Geschichte

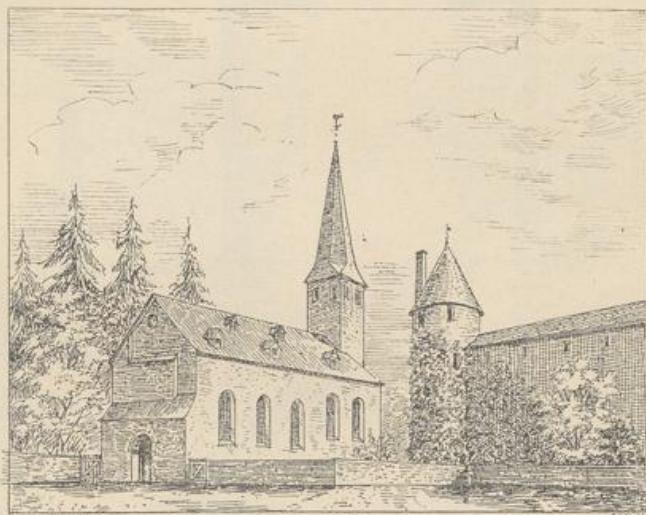


Fig. 16. Burg. Katholische Pfarrkirche.

Kathol.  
Pfarrkirche

Die Bauten des 12. und des 17. Jh. sind deutlich zu scheiden (Ansicht der Kirche Fig. 16, Grundriss und Querschnitt Fig. 17).

Der ältesten Kirche des 12. Jh. gehört noch der Ostteil an, ein 8,50 m im Lichten breiter Trakt, dem ein dreiseitiges Chörchen ohne Chorhaus vortritt. Durch den ganzen Ostteil zieht sich im Inneren eine romanische Säulenstellung. Auf einem niedrigen Sockel erheben sich 1,35 m hohe Säulchen aus blauschwarzem Marmor mit Eckblattbasen und feingemeisselten Blattkapitälern, die durch Bogen verbunden sind (Fig. 18 und 19). Ganz ähnlich die Wanddekoration im Chorhaus der Kapelle der Pfalz zu Nimwegen. Im Chor ein grosses Ostfenster mit abfallender Sohlbank. Zur Seite des Chores je ein rundbogiges Fenster.

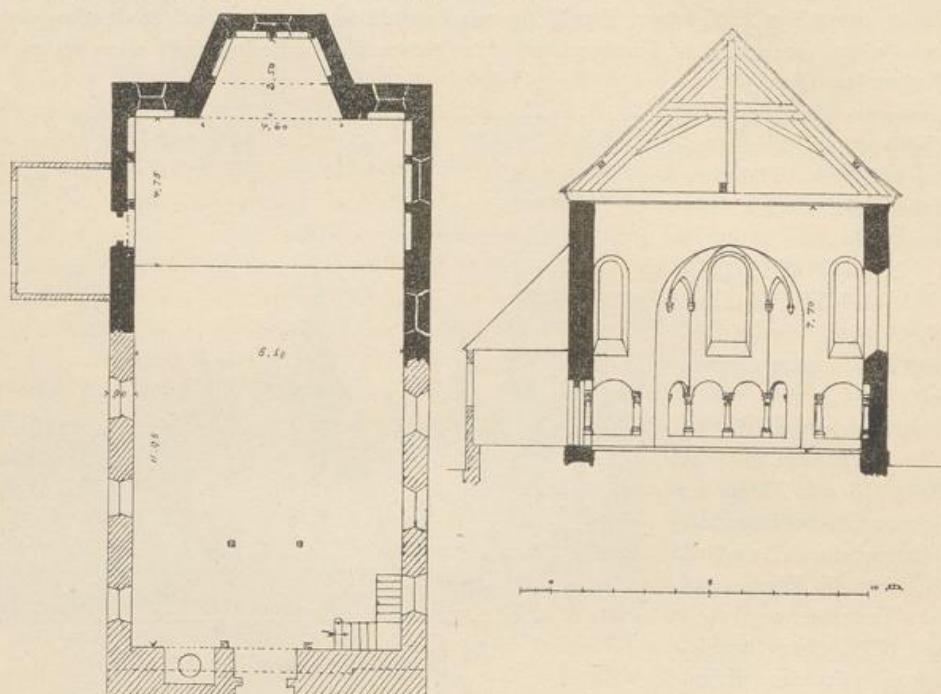


Fig. 17. Burg. Grundriss und Querschnitt der katholischen Pfarrkirche.

Der 16,70 m lange Westbau ist wie der Ostteil flachgedeckt und zeigt auf jeder Langseite drei Fenster. Über dem Chörchen erhebt sich zur Hälfte eingebaut der von einem Drittel der Höhe ab geschiefernde, mit ins Achteck übergeführter Haube gekrönte schmucklose Turm. Im Norden ist die flachgedeckte mit einem Pultdach überdachte Sakristei angefügt.

Taufstein Taufstein des 12. Jh., von Granit, rundes schwerfälliges Becken auf Mittelcylinder mit ehemals vier runden Eckkonsolen (zwei davon abgeschlagen).

Weihrauchfass Kupfernes Weihrauchfass vom Ende des 15. Jh., auf achtseitigem Steinfuss mit durchbrochenem Deckel.

Kasel Kasel d. 17. Jh. von rotem, geblümtem Seidenstoff, mit farbigen Blumen und Ranken in sauberem, wohlerhaltenem Plattstich bestickt.

Glocken Glocken. Die erste mit der Inschrift: EVERARDUS PETIT ME FECIT A. 1790. Die zweite mit der Inschrift: SANCTE JOANNE BAPTISTA ORA PRO NOBIS QUEM PREDICASTI SALVATOREM. SACRO ORDINI MELITENSI ERECTA A. 1799. ME FUDIT STÖCKY.

EVANGELISCHE KIRCHE. P. LEONARDSON, Kirchengeschichte der Freiheit Burg: ASCHENBERGS niederhain. Blätter Bd. III u. IV. — VOSSNACK u. v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep, S. 157. — R. POLLMANN, Die Einweihung der lutherischen Kirche in der Freiheit Burg vom 24. Juni 1735, Dortmund 1735. — v. MERING, Ge-

Evangel.  
Kirche

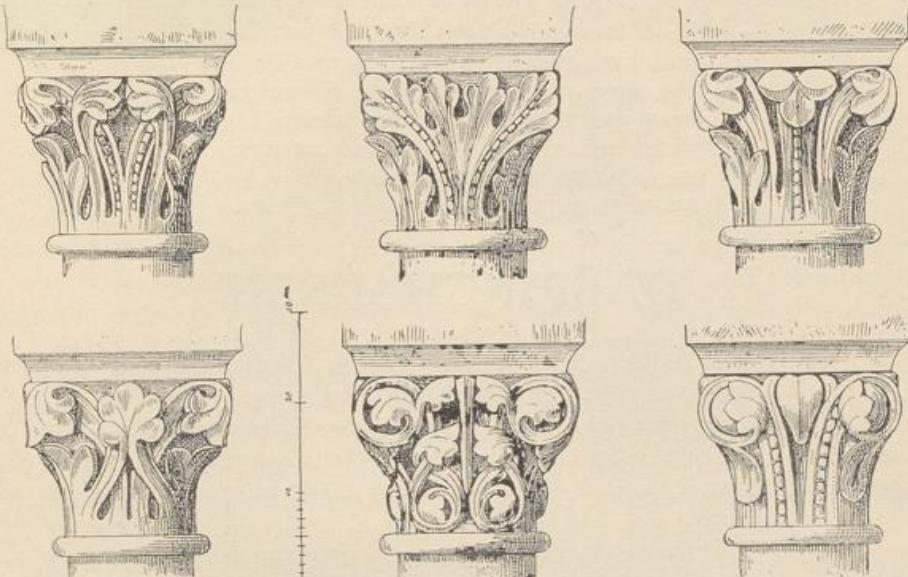


Fig. 18. Burg. Romanische Kapitale aus der katholischen Pfarrkirche.

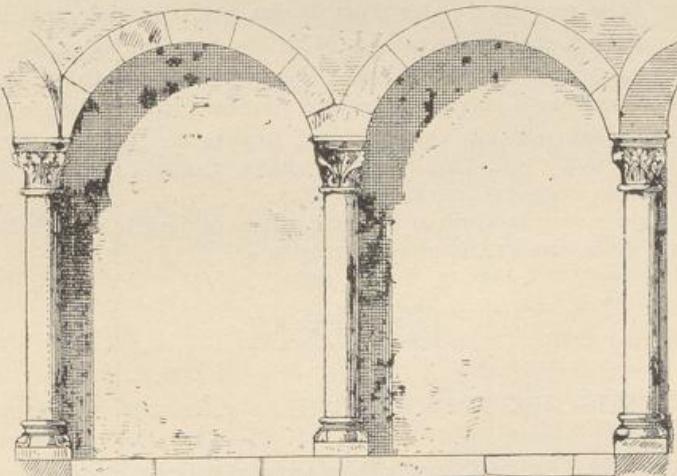


Fig. 19. Burg. Säulenstellung im Chor der katholischen Pfarrkirche.

schichte der Burgen IX, S. 63. — v. MÜLmann, Statistik I, S. 400. — v. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch. II, S. 567. — RANDENBURGH, Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Burg.

Die Gemeinde trat um 1553 zur Reformation über, bis 1593 diente die Kirche in Oberburg für den Gottesdienst. Die evangelische Kirche in Unterburg wurde erst 1732—1735 erbaut. Schmuckloser Saalbau mit kräftigem, viereckigem Turm.

Geschichte

Evangel.  
Kirche  
Glocken

Glocken. 1. HENRICUS ET EVERARDUS PETIT ME FECERUNT NOVEMBRI A. 1787.  
2. MARIA HEISSEN ICH, IN GODES ERE LUDEN ICH, BOES WEDDER VERDRIEVEN ICH.  
PETER VAN ECHTERNACH GOSS MICH 1416. Letztere somit aus einer älteren Kirche  
stammend.

Glasgemälde

Glasgemälde (v. MERING IX, S. 63), darstellend den Pfarrer Joh. Herm.  
Asthahn (1637—1676) im Predigerhabit mit Federhut und Degen. Unterschrift:

WER HIER ZUR BURG WILL LEHREN,  
DER MUSS WISSEN, SICH WOHL ZU WEHREN:  
OBEN UND UNTEN, LINKS UND RECHTS,  
WIDER DEN TEUFEL UND SEINEN KNECHT,  
UND SOLCHES TREIBEN IMMERFORT,  
BIS DASS ER KOMMT ZUR HIMMELSPFORT.

## DABRINGHAUSEN.

Evangel.  
Pfarrkirche

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. v. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch.  
II, S. 553. — VOSSNACK u. v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep, S. 140.

Geschichte

Die Kirche ist eine der ältesten des bergischen Landes, die Reste am Turm  
stammen aus der Frühzeit des 11. Jh., als Pfarrkirche schon um 1300 erwähnt (BIN-  
TERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 439). Der Turm 1748 erneut, das neue Langhaus  
1783—1788 errichtet.

Beschreibung

Der jetzige Turm ist ein plumper Bau, von dem nur das Untergeschoss noch  
aus dem 11. Jh. stammt, der Bogen von der Turmhalle nach dem Langhaus erhalten.  
Das alte Portal war durch einen horizontalen Sturz abgeschlossen und von zwei  
Steinbalken zur Seite eingefasst. Der Sturz ist (zu zwei Dritteln) erhalten. Er zeigt  
die frühesten romanischen Formen, in der Mitte ein Rundmedaillon, darin in Hoch-  
relief das Lamm mit der Kreuzesfahne. Das Langhaus, 19,40 m lang, 13,95 m  
breit, mit holzverschaltem Tonnengewölbe und rundum geführter Empore.

Glocken

Glocken. Die erste mit der Inschrift: GOTTES EHR UND CHRISTI LEHR ER-  
SCHALLE IMMER MEHR. JOH. EMMINGHAUS AD 46 ANNOS PASTOR 1711. GOTFRIT  
DINCKELMEYER GOSS MICH IN COLLEN A. D. 1711.

Die zweite mit einer Inschrift in unregelmäßigen Majuskeln vom Ende des 13. Jh.,  
† CHRISTE, MEA VOCE PRE CLADE TUERE FIDELES.

## DHÜNN.

Evangel.  
Pfarrkirche

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. v. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch.  
II, S. 478.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv Archivalien seit 1770, Catalogus pastorum  
von 1591 an.

Geschichte

Der Ort wird zuerst 1189 genannt (LACOMBLET, U B. I, Nr. 520), die Kirche  
zuerst um 1300 (BINERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 439). Die alte Kirche wurde im  
18. Jh. abgebrochen, ein Neubau am 13. August 1770 begonnen und am 19. März 1772  
eingeweiht.

Beschreibung

Schlüchter rechteckiger Saalbau, von hölzernem Tonnengewölbe überdeckt,  
14,55 m lang, 10,55 m breit, der dreiseitige Chor als Sakristei abgetrennt. Die Kanzel  
direkt unter der Orgel angebracht, Empore rund herumgeführt.

Am Südportal die Inschriften links: HAEC AEDES SACRA PERMISSU CAROLI THEODORI SERENIS. ELECTORIS PALAT. I. D. EST EXSTRUCTA ANNO MDCCCLXX. ECCLES. CAP. V. XI. I. BEWAHRE DEINEN FUSS WENN DU ZUM HAUSS GOTTES GEHEST UND KOMM DASS DU HORST. Rechts: D. B. H. WITFELDT H. T. ECCLESIAE DHUNN. PASTOR LAPIDEM FUNDAMENTALEM PIIS VOTIS AD DEUM MISSIS POSUIT DIE 9. APRIL. 1770. GEN. 28. XI. 17. HIE IST NICHT ANDERS DANN GOTTES HAUSS UND HIE IST DIE PFORT DES H.

Evangel.  
Pfarrkirche  
Inscriften

## HÜCKESWAGEN.

J. WÜLFFING, Beschreibung der vornehmen Handelsstädte Bergischen Landes 1729: Berg. Zs. XIX, S. 114, 127, 140. — Geographisch-statistische Beschreibung der Stadt Hückeswagen: WEDDIGENS Neues fortgesetztes Westphälisches Magazin I, 1798, S. 71. — B. H. VOGT, Entwurf einer der evangel.-luther. Gemeine i. d. Flecken Hückeswagen von denen Evangelisch-Reformierten daselbst ... zugefügter und mit völliger am 3. Sonntage des Advents 1747 vorgenommener gewaltthätiger Zerstörung der Kirchenstühle, Kanzel ... aufs höchste getriebenen Drangsal, Berlin 1749. — J. J. LENZEN, Beyträge zur Statistik des Grossherzogtums Berg, Düsseldorf 1802, I, S. 38. — J. M. SCHWAGER, Bemerkungen auf einer Reise durch Westfalen, Leipzig 1804, S. 217. — W. HARLESS, Die Edlen von Hückeswagen: Festgabe für W. Crecelius 1881, S. 159. — Ders., Beiträge zur Kenntnis der Vergangenheit des bergischen Landes in Skizzen zur Geschichte von Amt und Freiheit Hückeswagen, Düsseldorf 1890. Auch in der Berg. Zs. XXV, S. 1—262. — Geschichte des Geschlechtes: FAHNE, Geschichte der Kölnischen Geschlechter II, S. 67. — Der Kirchenstreit in Hückeswagen: MONTANUS, Die Vorzeit II, S. 79. — v. RESTORFF, Beschreibung der Rheinprovinzen S. 432. — v. MÜLMANN, Statistik I, S. 426. — VOSSNACK u. v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep, S. 126.

Litteratur

Ältere Ansichten: 1. Ansicht bei PLOENNIES, Topographia ducatus Montani 1715, Bl. 74, darnach als Beilage zur Berg. Zs. XX, Taf. I, und bei HARLESS, Beiträge, Taf. I.

Ansichten

2. Älterer Linearplan der Burg in der Königl. Regierung zu Düsseldorf.  
3. Lithographie, Hückeswagen und seine Fabriken, von A. KARSTEIN nach G. FREUDENBERG, um 1850.

FRÜHMITTELALTERLICHE ANLAGEN. Über den Zug der grossen älteren Landwehr bei Hückeswagen vgl. FAHNE in der Berg. Zs. IV, S. 29; ausführlicher XIV, S. 162. Vgl. oben unter Elberfeld S. 19 und Beyenburg S. 31.

Frühmittel  
alterliche  
Anlagen

REFORMIERTE KIRCHE. v. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch. II, S. 472. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 438, 444; II, S. 235. — HARLESS, a. a. O. S. 109. — Bergische Volkszeitung vom 16. Februar 1880, Nr. 20. — Berg. Zs. XIV, S. 52.

Reformierte  
Kirche

Auf dem Stammgut der Edlen von Hückeswagen bestand wahrscheinlich schon im 12. Jh. eine Kapelle, deren Patronat im 13. Jh. an das bergische Dynastenhaus kam (HARLESS a. a. O. S. 17). Sie wird im liber valoris noch als 'capella' genannt, bestand aber nachweislich schon 1297 als Pfarrkirche (Urk. bei v. LEDEBUR, Allgem. Archiv für die Geschichtskunde des Preuss. Staates XV, S. 175. Urk. von 1363 bei LACOMBLET, Archiv IV, S. 147). Die Kirche war der h. Katharina geweiht. Die Reformation war um 1590 durchgeführt. Der simultane Gebrauch der Pfarrkirche bestand darnach bis 1672, im J. 1683 wurde die Schlosskapelle den Katholiken eingeräumt. Die älteste Kirche war um 1500 durch einen dreischiffigen spätgotischen Neubau ersetzt worden, der 1506 eingeweiht ward. Da ihn ein Brand 1760 stark beschädigt

Geschichte

**Reformierte Kirche** hatte, wurde er abgebrochen und an seiner Stelle 1783—1786 die jetzige Pfarrkirche errichtet.

**Beschreibung** Schlichter rechteckiger Saalbau mit vortretendem Westturm. Das Innere, durch je fünf grosse Fenster auf den Langseiten erhellt, ist mit einer gedrückten Tonne überspannt. Grosse Empore auf drei Seiten, an der vierten Seite Orgel, Kanzel und Abendmahlstisch.

Die Inschriften von Grabsteinen des 16. Jh. aus Hückeswagen erhalten bei GELENIUS, *Farragines X*, Bl. 81 (Köln, Stadtarchiv) und in der REDINGHOVENSCHEN Sammlung *Cod. germ. 2213*, Bd. XVII, Bl. 266 (München, Staatsbibliothek).

**Schloss** SCHLOSS. Ausführlich HARLESS a. a. O. S. 6, 15, 18, 39, 62, 63, 70, 146. Vgl. die Litteratur oben, S. 47.

**Geschichte** In Hückeswagen, das 1085 zuerst genannt wird (LACOMBLET, U B. I, Nr. 235), befand sich die Stammburg der Edlen von Hückeswagen, deren erster, Graf Friedrich,



Fig. 20. Hückeswagen. Ansicht des Schlosses von Süden.

schon 1138 erscheint (LACOMBLET, U B. I, Nr. 328). Im J. 1260 verzichtet das Geschlecht endgültig auf alle Ansprüche an das Stammgut zu Gunsten der Gräfin Margaretha von Berg (LACOMBLET, U B. II, Nr. 493 — HARLESS, S. 10). Im 15. Jh. war das Schloss wiederholt verpfändet, häufig waren die Amtmänner zugleich Pfandbesitzer. Im J. 1631 ward das Schloss und die Herrschaft durch den Kurfürsten Wolfgang Wilhelm dem Grafen Adam von Schwarzenberg übertragen (HARLESS S. 26), doch verzichtete dessen Sohn, der Fürst Johann Adolf, 1675 wieder auf Hückeswagen. Unter pfälzischer und bayrisch-bergischer Verwaltung blieb das Schloss bis zum J. 1806 der Sitz des Amtmannes der bergischen Ämter Bornefeld und Hückeswagen. Das Schloss ist jetzt zur einen Hälfte im Besitz der Stadt Hückeswagen, zur anderen im Besitz der Witwe Ewald Johanny zu Wiesbaden.

**Beschreibung** Das Schloss (Ansicht Fig. 20, Grundriss Fig. 21) besteht aus zwei beinahe rechtwinklig aneinanderstossenden Trakten, von denen der westliche mit dem runden Eckturm in den Umfassungsmauern noch einem Bau des 13. Jh. angehört; der Ostflügel scheint im 17. Jh. erneut zu sein; hier gehören nur die mächtigen und schweren mit flachen Tonnen überspannten Kellergewölbe einem älteren Bau an.

Der im Westen anstossende Eckturn, der Schelmenturm, ist jetzt in der Höhe des Dachgesimses des Hauptflügels mit einem Kegeldach gekrönt, erhob sich aber im 18. Jh., wie die Zeichnung bei PLOENNIES (s. o.) vom J. 1715 ausweist, noch um zwei Stockwerke höher, trug einen rundum vorgekragten Aufsatz, auf dem ein der Form nach aus dem 16. Jh. stammendes, hohes, leicht geschweiftes und mit Mansardengiebelchen besetztes Kegeldach ruhte. Der Turm erhebt sich auf einem 1,30 m hohen Sockel und zeigt die alten schmalen Fenster.

Schloss  
Schelmenturm

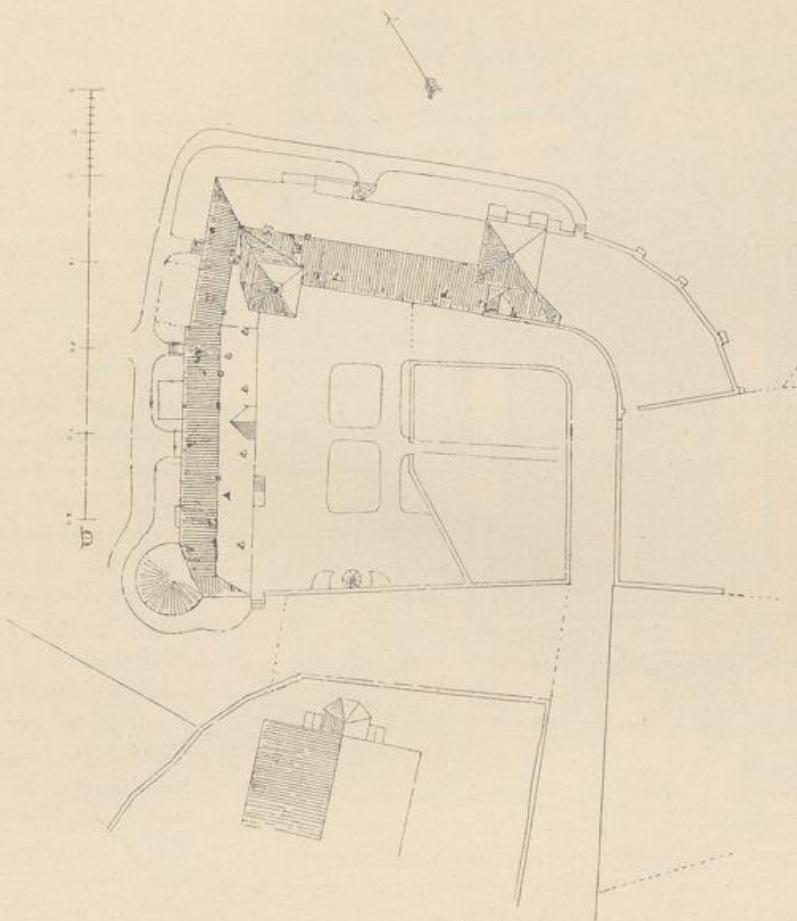


Fig. 21. Hückeswagen. Grundriss des Schlosses.

Der Westflügel (jetzt zum Bürgermeisteramt eingerichtet) ist dreistöckig und hat neue grosse Fensteröffnungen erhalten. Der in der Ecke des Hofes gelegene vier-eckige Turm ist mit einer niedrigen Pyramide und vierseitigem Aufsatz gekrönt, zeigt nach Westen übereinander drei kleine Rundfenster, nach Süden vier kleine recht-eckige Fenster.

Der Ostflügel enthält den ‚Saal‘, die Schlosskapelle, die 1683 von der katho-  
lischen Gemeinde in Besitz genommen und Ende des 18. Jh., wahrscheinlich nach dem  
Brand von 1760, umgebaut ward. Die Mauern sind noch 1,25 m stark. Seit die  
katholische Gemeinde 1882 ihre neue Pfarrkirche in Gebrauch genommen, ist der

Schlosskapelle

**Schloss** Raum durch eine eingezogene Decke in zwei Säle zerlegt und dient oben als Fortbildungsschule, unten als Turnsaal. Der anstossende rechteckige Kirchturm enthält im zweiten Stockwerk ein Gratgewölbe mit Schildbögen in den Ecken.

**Privathäuser** Unter den älteren Privathäusern des 18. Jh., die den dem ganzen Kreise eigenen Typus zeigen, enthalten einzelne reizvolle Rokokoverzierungen als Einrahmungen der Thüren und Fenster. Das Haus Nr. 45 am Aufstieg zur Kirche zeigt zierliche Schnitzereien in dem Oberlicht des geschweiften Portales, dem eine Laterne vortritt. Zur Seite die üblichen schmalen Fenster, vor der Thür eine kleine Freitreppe mit einer eisernen Bank (Fig. 22). Ein ähnliches Haus an der Kölner Pforte erhalten.

**Bauernhäuser**

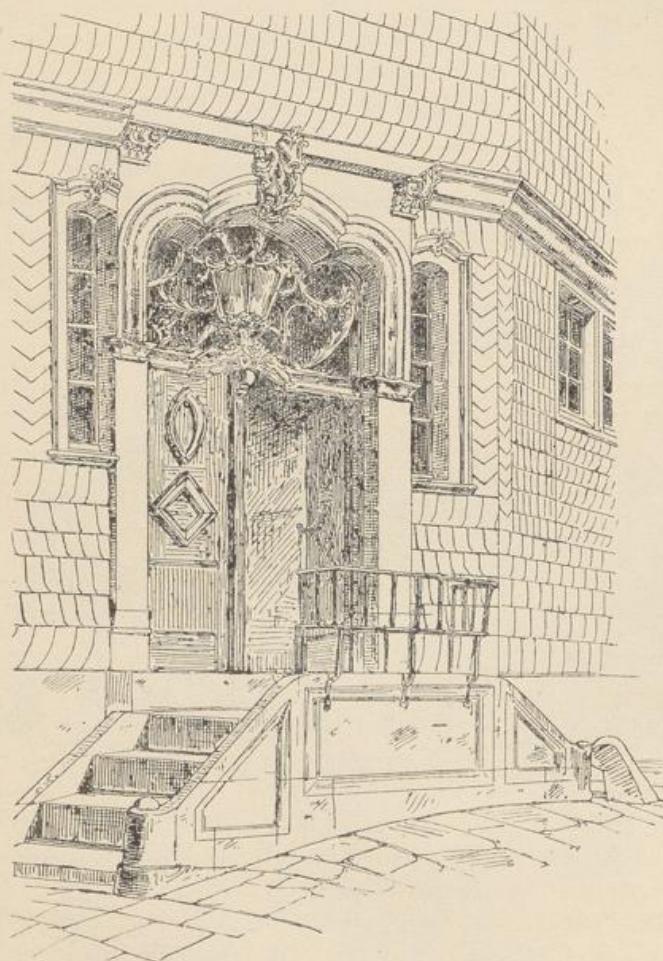


Fig. 22. Hückeswagen. Portal eines Rokokohauses.

In der Nähe von Hückeswagen, in Bornefeld bei Born, finden sich drei der ältesten Bauernhäuser des Kreises, zweistöckige Fachwerkbauten mit Strohdächern, an der Wetterseite mit Brettern oder Schiefer verkleidet, die Giebel ganz mit Brettern beschlagen. Die drei Häuser gewähren durch die kleinen mit Pultdächern eingedeckten Anbauten einen höchst malerischen Anblick.

## LENNEP.

**Litteratur.**

Kurze Nachricht von der Stadt Lennep im Bergischen: WEDDIGENS Westphälisches Magazin zur Geographie, Geschichte und Statistik III, 1787, Heft 14, S. 347. — JOH. JAC. FABRITIUS, Wider Scheibler zu Lennep und aller seines Gleichen Lästern, Wüthen und Toben, Amsterdam 1670. — J. WÜLFFING, Beschreibung der vornehmen Handelsstädte des Bergischen Landes (1729): Berg. Zs. XIX, S. 114, 119, 131. — DANIEL CHRIST. FRANCKEN, Progr. de urbis Lenepae antiquitate et dignitate, Lennep 1731. —

J. J. LENZEN, Beyträge zur Statistik des Grossherzogtums Berg, Düsseldorf 1802, I, S. 39.  
 — J. M. SCHWAGER, Bemerkungen auf einer Reise durch Westfalen, Leipzig 1804, S. 237.  
 — Privilegien für die Stadt Lennep: v. LEDEBUR, Allgem. Archiv III, S. 79 und v. MERING, Geschichte der Burgen etc. im Rheinlande X, S. 98. — CRECELIUS, Lennepensia: Berg. Zs. XIII, S. 238. — v. d. GOLTZ, Der Ceremonienstreit in Lennep: Berg. Zs. XII, S. 1; XIII, S. 207; XIV, S. 1. Dasselbe als Sonderabdrücke, Elberfeld 1878. — J. A. LEIS, Andenken der Kirchenlehre der evangelischen Gemeinde zu Lennep . . . nach der Reformation, Dortmund 1764. — F. VOGT, Pastor in Lennep, Einkehr in sich selbst, Betrachtung der Sonn- und festtäglichen Evangelien, Lemgo 1731. — WIESMANN, Die Gedächtnisfeier des Bergischen Reformators Adolf Clarenbach, Lennep 1830. — v. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch. II, S. 534. — Historische Nachrichten von der Stadt Lennep und deren Umgegend, Lennep 1863. — J. F. KNAPP, Geschichte, Statistik und Topographie der Städte Elberfeld und Barmen, Iserlohn 1835, S. 349. — v. RESTORFF, Beschreibung der Rheinprovinzen S. 424. — v. MÜLLMANN, Statistik I, S. 434. — VOSSNACK und v. CZAROWSKY, Kreis Lennep S. 59, 165. — Von der Verfassung der Tuchfabrik in der Herrschaft Lennep: J. W. BEWER, Sammlung von Rechtsfällen, Düsseldorf 1796, II, Nr. 47. — KARL VOM BERG, Geschichte der evangelischen Gemeinde Lennep, ein Beitrag zur Lenneper Stadtgeschichte, Lennep 1893. — Ders., Lenneper Münzen: Berg. Mon. I, S. 1. — H. HENGSTENBERG in der Berg. Mon. I, S. 69.

## Litteratur

Handschriftl. Qu. Das Stadtarchiv (ILGEN, Rhein. Archiv S. 176) ist 1746 bei dem Brände zu Grunde gegangen. In der Bürgermeisterei Civilstandsurk. erst von 1811, Verwaltungssachen erst von 1832 ab. — Chronik der Stadt seit 1843 von F. W. UNGEWITTER.

Handschriftl.  
Quellen

In der Königl. Staatsbibliothek zu München: Privilegia der Stadt von 1277, 1325, 1348, 1390, 1437, 1475, 1511, 1542, 1571, 1573, 1575 in der REDINGHOVENSchen Sammlung, Cod. germ. 2213, Bd. V, Bl. 4o5.

In der Königl. Bibliothek zu Berlin: Nachrichten über die Reformation in Lennep bei TESCHENMACHER, Annal. eccles. reformat. Cliviae, Juliae, Montium, Cod. Boruss. 4° 21, p. 205, 1109.

Im Archiv der evangelischen Gemeinde: Kirchenbuch von 1678 mit Aufzeichnungen des Pastors JOH. SCHEIBLER (1654—1688).

Im katholischen Pfarrarchiv: Geschichtliche Nachrichten über die Pfarre von 1734. Über die Akten vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 176.

Ältere Ansichten: 1. Städtebild bei PLOENNIES, Topographia ducatus Montani, Bl. 63 (Berg. Zs. XIX, S. 93, Suppl.).

## Ansichten

2. Ansicht von Lennep vom J. 1824, Lithographie.

3: Lithographie „Lennep und seine Fabriken“ (um 1850) von H. SCHÜTT nach G. FREUDENBERG.

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. Lennep, das vor 1276 zur Stadt erhoben worden war (LACOMBLET, U.B. II, Nr. 696; v. MERING, X, S. 107), besass noch um 1300 keine eigene Pfarrkirche (im liber valoris nur eine capella genannt: BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 438). Eine solche entstand erst im Laufe des 14. Jh. Im J. 1543 trat die Gemeinde zur Reformation über und nahm die alte Pfarrkirche ein (VOM BERG S. 23), in der nur die Vikarie S. Katharinae katholisch blieb (vgl. auch die Designatio pastoratum u. s. w. vom J. 1676 bei BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 238). Die Kirche, welche schon 1563 und 1640 bei den Bränden der

Evangel.  
Pfarrkirche  
Geschichte

Evangel.  
Pfarrkirche

Stadt gelitten hatte, brannte 1746 aufs neue bis auf den Turm nieder (Berg. Zs. XIV, S. 42) und wurde von 1750—1756 neu erbaut.

Die Kirche ist ein rechteckiger von einer flachen Tonne überspannter Saalbau mit je fünf grossen rundbogigen Fenstern an den Langseiten, nach Osten ist die zweistöckige Sakristei wie ein Chörchen angebaut. Am Giebel in Eisenankern die Zahl

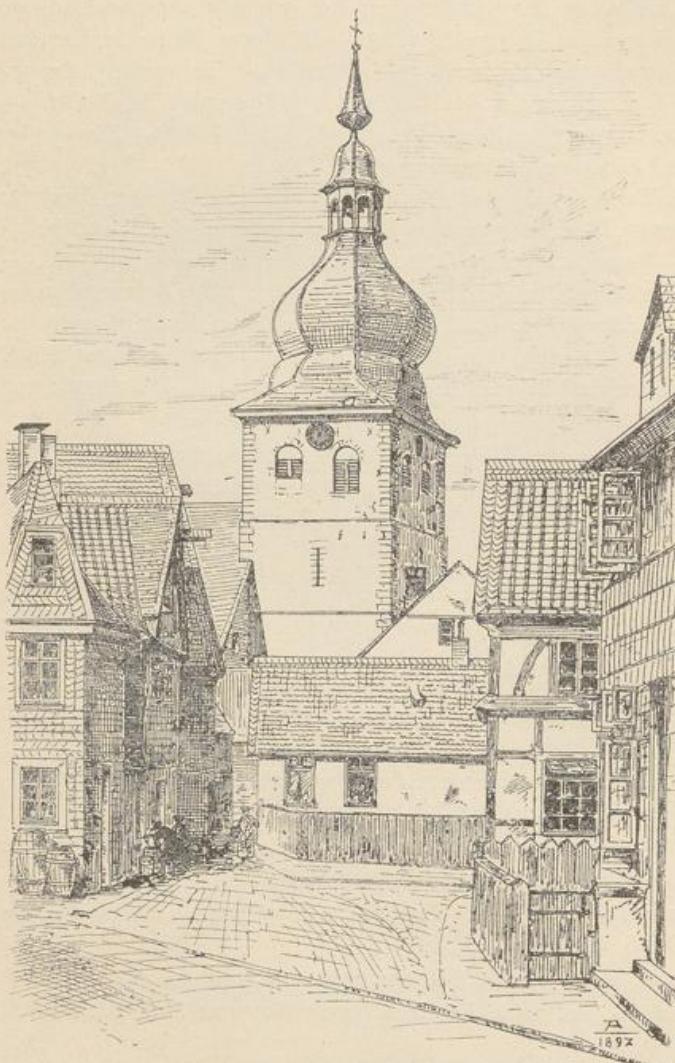
1753. Der fünfstöckige Turm (Fig. 23) besteht in den beiden unteren Stockwerken aus grossen rechteckigen Quadern von Kohlensandstein, in den beiden nächsten Geschossen nur an der Westseite aus solchen, an den übrigen Seiten aus Kohlensandbruchsteinen, der Oberstock ganz aus solchen. Die beiden unteren Stockwerke, in denen in der Mauerstärke die Treppe emporführt, stammen noch von dem älteren Bau. Die einzelnen Stockwerke sind etwas eingerückt, im obersten je zwei grosse Schalllöcher. An der Westseite ist der ganze Turm mit X-förmigen Ankern besetzt. Im Erdgeschoss ein einfaches Portal mit von zwei Halbsäulen getragenem Architrav. Der Turm ist mit einer geschweiften und geschieferten Haube gekrönt, die mit einer hübschen achtseit. Laterne endigt.

Im Inneren zieht sich durch den ganzen Bau eine grosse und breite Empore.

An der Ostseite erhebt sich über dem Altartisch die in leichten und feinen Rokokoformen gehaltene schöne Kanzel mit weit ausladendem Baldachin, von zwei Säulen flankiert. Die Grundflächen weiss, die Leisten und Profile vergoldet, direkt über dem Baldachin baut sich die durch schöne Verhältnisse ausgezeichnete Orgelbühne mit der Orgel auf (1890 erneut).

Inneres

Fig. 23. Leunep. Evangelische Pfarrkirche.



Gestickte Altardecke vom J. 1655 mit den Wappen von Peter Hopmann und Helene Rolmanns.

Evangel.  
Pfarrikirche  
Altardecke  
Minoriten-  
kloster

Ehemaliges MINORITENKLOSTER. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 109.

Das Kloster wurde 1641 gegründet (Berg. Zs. XIII, S. 215), die Klosterkirche 1677—1696 erbaut. Die Kirche ist 1888 zu einer Fabrik des Herrn C. Mühlinghaus eingerichtet; das anstossende schmucklose zweistöckige ehemalige Klostergebäude gehört Herrn Alb. Braselmann in Beyenburg.

Stadt-  
befestigungen

STADTBEFESTIGUNGEN. Die Stadtmauern, die nach 1277 begonnen und durch Graf Dietrich von der Mark zum erstenmale zerstört worden waren (Kölner Jahrbücher: Deutsche Städtechroniken XIII, S. 84), wurden im 16. Jh. gründlich erneuert und „mit neuen pforthen, vurforthen und vilfältig andere gebauen“ versehen (C. VOM BERG S. 30). Die Befestigung wurde 1640 bei der Erstürmung durch die Hessen zerstört. Geringe Reste der Stadtmauer sind in der Wallstrasse erhalten.

Rathaus

Das ehemalige RATHAUS, nach dem Brände von 1746 im J. 1771 errichtet, ist ein dreistöckiger quadratischer Bau mit Pilastern an den Ecken, gedrückten Giebeln mit wertlosen holzgeschnitzten allegorischen Figuren und einer Freitreppe. Jetzt Eigentum des Herrn Ewald Engelmann.

## LÜTTRINGHAUSEN.

J. WÜLFFING, Beschreibung der vornehmen Handelsstädte: Berg. Zs. XIX, S. 125, 139. — F. W. ELBERS (in Lüttringhausen), Predigten bei merkwürdigen Begebenheiten, Dortmund 1801. — Rheinisch-Westfäl. Anzeiger 1826, S. 2276; 1827, S. 139, 393, 417. — Hermann, Zs. für die Lande zwischen der Weser und Maas 1827, S. 656, 662; 1828, S. 125. — KNAPP, Geschichte, Statistik und Topographie der Städte Elberfeld und Barmen S. 351. — VOSSNACK u. v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep S. 109. — v. MÜLLMANN, Statistik I, S. 435. — W. CRECELIUS, Lüttringhausen im J. 1550: Berg. Zs. XI, S. 121. — A. BRASELMANN, Das Stadtwappen von Lüttringhausen: Berg. Mon. I, S. 24.

Litteratur

EVANGELISCHE KIRCHE. v. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch. II, S. 545. Eine Kirche zu Lüttringhausen bestand schon um 1300 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 438). Schon 1560 wird ein erster lutherischer Priester genannt. Die alte Kirche brannte 1733 ab; 1734—1737 wurde eine neue errichtet. Das Langhaus ist ein einfacher Predigtaal; der dreistöckige Turm zeigt über dem mit einem flachen Giebel geschlossenen Portal ein hohes rundbogiges Fenster und ist mit der gewöhnlichen geschweiften Zwiebelhaube und der achtseitigen Laterne der bergischen Kirchen gekrönt. Auf der Spitze ein kunstvoll geschmiedetes grosses eisernes Kreuz.

Evangel.  
Kirche  
Beschreibung

Im Inneren sind Kanzel und Orgel wie in Lennep, Rade vorm Wald u. a. o. mit guten Rokokoschnitzereien verziert und zu einem einzigen Aufbau vereinigt.

Inneres

Glocken.

1. MAIOR EGO SURGO FLAMMIS MINITANTIBUS USTA  
PRINCIPIS AUXILIUM SUPPEDITANTE DEO.  
VIVAT ABHOC PLACIDE CAROLUS PHILIPPUS IN ANNOS  
NESTORIS ET TANDEM CAELICA SCEPTRA GERAT.  
JOH. HEINR. DINCKELMAEYER VON CÖLLEN GOS MICH ANNO 1736.

Glocken

2. ALLES WAS ODEM HAT, LOBE DEN HERRN. HALLELUJA. LOBET IHN MIT  
HELLEN CIMBELN, LOBET IHN MIT WOHLKLINGENDEN CIMBELN. PSALM 150, V. 5 U. 6.  
FRATRES CHRISTIANUS ET RÖTGERUS VOIGT ME FUDERUNT ANNO 1771.

Evangel.  
Kirche

3. AUSPICE DEO T. O. M. PASTORIBUS JOH. ALBERTO KLEIN ET JO. BOLENIO AEDIBUS LUTHERO SPICKER ET LUTHERO MANNES: CUM AEDE SACRA ET UNIVERSO PAGO MISERE COMBUSTAS CAMPANAS QUATTUOR DIE JACOBO DICATA ANNO MDCCXXXIII NOVITER ET FELICITER PERQUAM ADAUCTAS FUDERUNT JO. HEINR. DINCKELMAYER ET BARTHOLOM. GUNDERS COLONIENSES. LUTRINGHAUSAE ANNO MDCCXXXVI AES-  
TATE AD . . . .

## Inschriften

4. Die Uhrglocke mit dem Landeswappen und dem Namen JOH. HEINR. DINCKELMAYER.

Die Inschriften der von WÜLFFING (s. o.) erwähnten Grabdenkmäler der Grafen von Waldeck in der alten Pfarrkirche erhalten, Köln, Stadtarchiv, Farragines des GLENIUS VIII, Bl. 76 und München, Staatsbibliothek, REDINGHOVENSche Sammlung, Cod. germ. 2213, Bd. XVII, Bl. 265.

## RADE VORM WALD.

## Literatur

PLOENNIES, Topographia ducatus Montani 1715: Berg. Zs. XIX, S. 81, 94. — J. WÜLFFING, Beschreibung der vornehmen Händelsstädte 1729: Berg. Zs. XIX, S. 114, 121, 124. — v. RESTORFF, Beschreibung der Rheinprovinzen S. 428. — J. H. BECKER, Geschichte der Stadt Rade vorm Wald, Köln 1864. — VOSSNACK und v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep, S. 121. — v. MÜLmann, Statistik I, S. 442. — J. J. LENZEN, Beyträge zur Statistik des Grossherzogtums Berg I, S. 38. — PAUL KIND, Geschichte der evangel.-reform. Gemeinde Rade vorm Wald, R. 1891.

## Ansichten

Ältere Ansichten: 1. Ansicht bei PLOENNIES Bl. 66.

2. Ansicht, Stich von Thelott nach P. Hürxthal.

3. Prospekt der Stadt vor und nach dem Brände 1802, von G. Rautenbach nach Hürxthal.

Ältere Be-  
festigungen

ÄLTERE BEFESTIGUNGSAVLÄGEN. Die ältere Landwehr (über ihre Richtung vgl. oben unter Beyenburg S. 31) ist an manchen Stellen noch gut erhalten in Gestalt von drei parallelen, durch Gräben getrennten Wällen. Sie durchschneidet die Landstrasse von Radevormwald nach Halver. Bericht mit Skizzen und Querprofilen am 12. Mai 1888 (J. Nr. 5327) der Königl. Regierung zu Düsseldorf eingereicht.

Reformierte  
Kirche

REFORMIERTE KIRCHE. v. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch. II, S. 473. — KIND S. 78.

## Geschichte

Rade, das 1363 zuerst unter den Städten der Grafschaft Berg aufgeführt wird (LACOMBLET, Archiv IV, 148), hatte schon 1316 (Urk. bei BECKER S. 43) eine Pfarrkirche (im liber valoris um 1300 noch nicht genannt). Bei dem Brände im J. 1525 ging die Kirche bis auf den Turm, bei dem Brände des J. 1571 bis auf die Umfassungsmauern zu Grunde. Die Gemeinde trat 1591 zur Reformation über. Der Turm musste 1683 und 1699 repariert werden. Im J. 1802 brannte die ganze Stadt ab. Im J. 1804 wurde die Kirche gänzlich neuerbaut.

## Beschreibung

Schlchter rechteckiger Saalbau, mit flacher Tonne überspannt, mit je vier Fenstern auf der Langseite. Nach Osten zu Orgel und Kanzel in den spätesten Rokokoformen zu einem Aufbau vereinigt. Der vierstöckige Turm mit geschweiftem und eingezogenem Zwiebeldach, gekrönt durch eine offene achtseitige Laterne.

Lutherische  
Kirche

EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE. BECKER S. 147. Den Platz zur ersten eigenen Kirche erhielt die Gemeinde im J. 1707. Die Kirche brannte 1802 ab und wurde 1804 neu errichtet.

Saalbau mit je vier rundbogigen Fenstern auf den Langseiten; die von den Holzfiguren des Königs David und zweier Engel gekrönte Orgel mit der ausgeschweiften Kanzel zu einem einzigen Aufbau vereinigt. Im Äusseren gänzlich schmucklos, der obere Teil des Giebels geschiefer, auf dem Satteldach kleiner Dachreiter mit Birnenhaube und achtseitiger Laterne.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE. BECKER S. 124. Nachdem die alte Kirche von den Reformierten eingenommen, wurde erst 1691—1697 eine eigene Kirche erbaut, die 1783 abbrannte. Die 1786 erneute Kirche überdauerte den Brand vom J. 1802, musste aber 1826—1827 durch einen Neubau ersetzt werden.

STADTBESTEIGUNGEN. Die ältesten Stadtmauern, deren Türme und Thore nach den Bränden von 1525 und 1571 repariert worden waren, wurden 1645 und 1646 durch die hessischen Truppen unter General Rabenhaupt und Oberst Plücker zerstört. Die Mauern, die 1691 noch in Trümmern lagen, wurden in geringerer Höhe wieder aufgeführt, nach dem Brände von 1802 aber nicht erneut und allmählich abgebrochen. Auf den Wällen und in den Gräben finden sich jetzt Gärten mit hübschen Gartenhäuschen — zwei darunter, achtseitig, mit geschweiften Thüren, den Herren Hoeller und Doerner gehörig, ausgezeichnet durch zierliche Rokokoornamente.

## RONSDORF.

J. W. KNEVELS, Geheimnis der Bosheit der Ellerianischen Sekten zu Ronsdorff im Grossherzogtum Berg, Marburg 1751. — Ders., Abscheulichkeiten der Ronsdorffer Kezzerey aus Urkunden historisch furgetragen, Frankfurt 1750. — Ronsdorffs gerechte Sache wider den General Synod der vier vereinigten Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg und Mark, Düsseldorf 1757. — VOSSNACK und v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep, S. 99, 108. — KNAPP, Geschichte, Statistik und Topographie von Elberfeld und Barmen, S. 360. — v. RESTORFF, Beschreibung der Rheinprovinzen, S. 427. — v. MÜLmann, Statistik I, S. 448. — W. WOLF, Geschichte der Stadt Ronsdorf, ein Beitrag zur bergischen Landes- und Kirchengeschichte, Mülheim a. d. Ruhr 1850.

Litteratur

EVANGELISCHE KIRCHE. v. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch. II, S. 443. — Der Ort, der noch 1729 aus nur vier Bauernhöfen, dem Ronstrops-, Blombachs-, Königs- und Zandershof bestand, wuchs als Sitz der Sekte der Ellerianer oder Zioniten erst seit 1737 empor. Die lutherische Kirche wurde 1790 erbaut, 1890 restauriert.

Einfacher an den Ecken abgeschrägter, mit flacher Tonne überspannter Saalbau, auf jeder der Langseiten je fünf Fenster. Der vortretende Turm vierstöckig, gekrönt mit achtseitiger Haube, neu verankert. Schlichter Aufbau von Kanzel und Orgel.

Die Glocken stammen sämtlich aus anderen Kirchen; die erste von 1525 mit der Inschrift: O ET ALPHA NOS ADIUVA, RECTOR CELI NOS EXAUDI URBANUS VOCOR. CLAES POTGEITER ORIEN ||| DUBBE (?) ME FECERUNT ANNO M<sup>o</sup>D<sup>o</sup>XXV<sup>o</sup>.

Evangel.  
Kirche

Die zweite und dritte von 1696. Die zweite mit der Inschrift: PROMOT. PASTORE M. JOHAN GEORG SYBELIO, PROVISORIBUS THEODOR SCHUTTE, JOHANN ADOLF FERNEKORN, GEORG BODEKERN. NEU GEGOSSEN 1696.

Glocken

Die dritte mit der Inschrift:

AEREA CLANGORE UT CUNCTOS CAMPANA SONORO  
IPSA LIGET PENITUS SIT SIBI SURDA, VOCAT.  
SIC ES (so) RECTA DOCENS ALIOS PERVERSA SEQUITOS  
QUIQUE ALIIS SAPIENS NON SAPIT IPSE SIBI. ANNO 1696.

## SONNBORN.

Reformierte  
Kirche

Handschriftl.  
Quellen

Glocken

Lüntenbeck

REFORMIERTE KIRCHE. A. ZUR NIEDEN, Geschichte der reformierten Gemeinde zu Sonnborn a. d. Wupper, Langenberg 1887. — V. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch. II, S. 411.

Handschriftl. Qu. Im Archiv der Gemeinde Urkunden von 1411 an, Protokolle des Konsistoriums von 1591 an. Vgl. Wd. Zs. I, S. 414.

Eine basilica in Sunnebrunno wird schon 873 unter den Besitzungen des Stiftes Gerresheim genannt (LACOMBLET, U.B. I, Nr. 68. — KESSEL, Der selige Gerrich, Düsseldorf 1877, S. 182), im liber valoris um 1300 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 261, 279) als Pfarrkirche erwähnt. Das Patronat wurde im Anfange des 13. Jh. unter Erzbischof Theodorich von Köln (1208—1216) an das Kloster Gräfrath abgetreten (LACOMBLET, U.B. II, Nr. 54). Patron war der h. Remigius. Die Kirche wurde um 1550 von den Reformierten eingenommen. Das Langhaus wurde 1836—38 in den nüchternsten Formen als Saalbau neu aufgeführt. Von der alten Kirche ist nur der schlichte viereckige mit vierseitiger Haube gekrönte Turm erhalten, wahrscheinlich aus dem 15. Jh. stammend (O. SCHELL in der Berg. Mon. I, S. 30).



Fig. 24. Sonnborn. Haus Lüntenbeck.

Glocken. Die erste von 1458 mit der Inschrift: MARTINUS HEISS ICH, IN GOTT'S IHRE LUDE ICH, ALE VON WIPPERFORDE GHOISS MICH 1458.

Die zweite von 1453 mit der Inschrift: MARIA HEISS ICH, IN GOTT'S IHRE LUDE ICH, HERRMANN VON . . . . . (?) GHOISS MICH 1453.

HAUS LÜNTENBECK (vgl. C. PITHAN, Schloss Lüntenbeck, historische Skizze aus dem Lande der Berge, Langenberg 1888) war ursprünglich ein Hof der Äbtissinnen von Gerresheim und befindet sich seit Anfang des Jh. in Privatbesitz; der jetzige Eigentümer ist Herr Roemer. Der versteckt im Thalkessel gelegene, teilweise von Wasser umgebene Bau stammt in seiner jetzigen Form aus dem Ende des 17. Jh. Die einzelnen Gebäude gruppieren sich um einen fast quadratischen Hof. Das rundbogige Thor ist durch steinerne Rokokovasen verziert, zur Seite erhebt sich ein kräftiger Eckturm. Im Hofe ist links, an die Wirtschaftsgebäude angeschlossen, ein älteres zweistöckiges Fachwerkhaus (aus dem Anfange des 17. Jh.) erhalten, mit hohem Dach, vorgekragtem Oberstock auf Absteifhölzern, Holzgiebel und Steinunterbau. Das dem Hauptthor gegenüberliegende Herrenhaus ist ein schmucker zweistöckiger sechsachsiger Bau mit hohem abgewalmten Schieferdach (Ansicht von der Rückseite Fig. 24), zur Seite erhebt sich ein vierseitiger etwas vortretender Eckturm, der mit einer achtseitigen geschweiften Haube abschliesst. Der nach der Rückseite sich anschliessende schmale Trakt ist durch einen kleinen vierseitigen Dachreiter

gekrönt. In der südwestlichen Ecke des hinter dem Herrenhause gelegenen Gartens Lüntenbeck erhebt sich auf steinernem Unterbau ein zierliches Gartenhäuschen, bis zur halben Höhe ganz mit Holzschindeln verkleidet, mit Walmdach gekrönt, auf dem wieder eine zwiebelförmige Spitze angebracht ist. Die Fenster sind noch in der alten Fassung, mit kleinen Scheiben und hölzernen Läden erhalten.

Von dem ehemaligen Rittersitze VARRESBECK, dem Sitze der Herren Varresbeck von Varresbeck (FAHNE, Geschichte der Kölnischen Geschlechter II, S. 171. — CRECELIUS in der Berg. Zs. IV, S. 241), seit 1435 als freies Rittergut und zugleich in bürgerlichem Besitz erwähnt, ist nur noch ein stattliches Fachwerkhaus von der Gestalt der älteren Fachwerkbauten in der Mirke (s. o. S. 23) erhalten, den Formen nach noch aus dem 17. Jh. stammend, mit abgewalmten Giebeln, ohne besonderen architektonischen Wert.

## WERMELSKIRCHEN.

J. WÜLFFING, Beschreibung der vornehmen Handelsstädte bergischen Landes (1729): Berg. Zs. XIX, S. 129. — A. FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichischen und Bergischen Geschlechter I, S. 449. — v. RESTORFF, Beschreibung der Rheinprovinzen S. 436. — v. MERING, Geschichte der Burgen IX, S. 62. — P. J. HEINRICHS, Die Gründung Wermelskirchens um das J. 885, W. 1885. — Ders., Geschichte der Stadt und der Stadtgemeinde Wermelskirchen, W. 1892. — HESSEL, Geschichte der Reformation der Gemeinde Wermelskirchen von 1524—1674, W. 1892. — VOSSNACK und v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep S. 137.

Literatur

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Chronik der Gemeinde vom Pfarrer SCHEFFEN aus den J. 1870—74.

Handschriftl.  
Quellen

Im Besitz des Herrn Julius Schumacher: Kollektaneen von FRANZ WILHELM OLIGSCHLÄGER († 1877, Nekrolog in der Berg. Zs. XVI, S. 250), umfassende Sammlung von Urkunden, Akten u. a. in Abschriften, Aufzeichnungen zur Geschichte des Bergischen Landes, insbesondere des Kreises Solingen, Aufnahmen der Landwehren, in über hundert Konvoluten.

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. Eine Kirche — und zwar wie der erhaltene Turm beweist, eine ziemlich bedeutende Kirche — bestand schon um 1200, wird aber erst um 1300 in dem ältesten liber valoris zum erstenmale erwähnt (Wermoltzirgen: BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 438. Vgl. Bd. II, S. 235). Sie war dem h. Bartholomäus geweiht, das Patronat besass das Kölner Andreasstift. Um 1560 trat die Gemeinde zur Reformation über. Der Turm erhielt 1765 eine neue Haube, das Langhaus, dessen alte Ausstattung 1662 beseitigt ward, wurde 1838 abgebrochen und durch einen schlanken Saalbau ersetzt.

Evangel.  
Pfarrkirche  
Geschichte

Der mächtige vierstöckige romanische Turm, von 8,25 m im Geviert, besteht aus Kohlensandstein, die Profile und Lisenen aus Haustenen, die Füllung aus Bruchsteinen, vom letzten Drittel des dritten Stockes ab aussen mit Tuff verblendet. Die beiden unteren Stockwerke sind durch einen auf Konsöldchen ruhenden Rundbogenfries und durch Vertikallisenen gegliedert. Das nach Westen zu gelegene, ganz aus Haustein hergestellte, dem Turm risalitartig vortretende Portal ist in den Gewänden dreimal abgestuft; die eigentliche Thüröffnung ist mit horizontalem Sturz geschlossen. Im dritten Stockwerk auf jeder Seite je zwei Kleeblattbogenblenden. Im vierten Geschoss auf jeder Seite je zwei grosse mit Rundbogenfries abgeschlossene

Turm

Evangel.  
Pfarrkirche

Blendungen, in die über einem rechteckigen Plattenfries (einem Kölner Motiv, das an St. Aposteln, Gross St. Martin, S. Maria im Kapitol, S. Gereon vorkommt) je ein rundbogiges Doppelfenster eingebrochen ist, von einem Rundstab eingeraumt. Die gekuppelten Schieferäulen sind mit Blattkapitälern gekrönt und stehen unter gemeinsamer Deckplatte, an drei Fenstern durch Hausteinpfeilern ersetzt, bei einem vierten für das Zifferblatt ausgebrochen. Im Inneren Gratgewölbe erst im J. 1765 eingesetzt, das alte Gratgewölbe darüber noch erhalten. Die ursprünglich in der Mauerstärke emporführende Treppe ist mit Tuff versetzt.

## Glocken

Glocken. Die erste von 1513 mit der Inschrift: ANNO DOMINI MV<sup>o</sup> XIII. MARIA HEISCHEN ICH, TZO DE DEINST GOTS ROIFFEN ICH, DE DODEN VERSCHRIEN ICH, DE GEWALT DER DUVEL VERDRIVEN ICH.

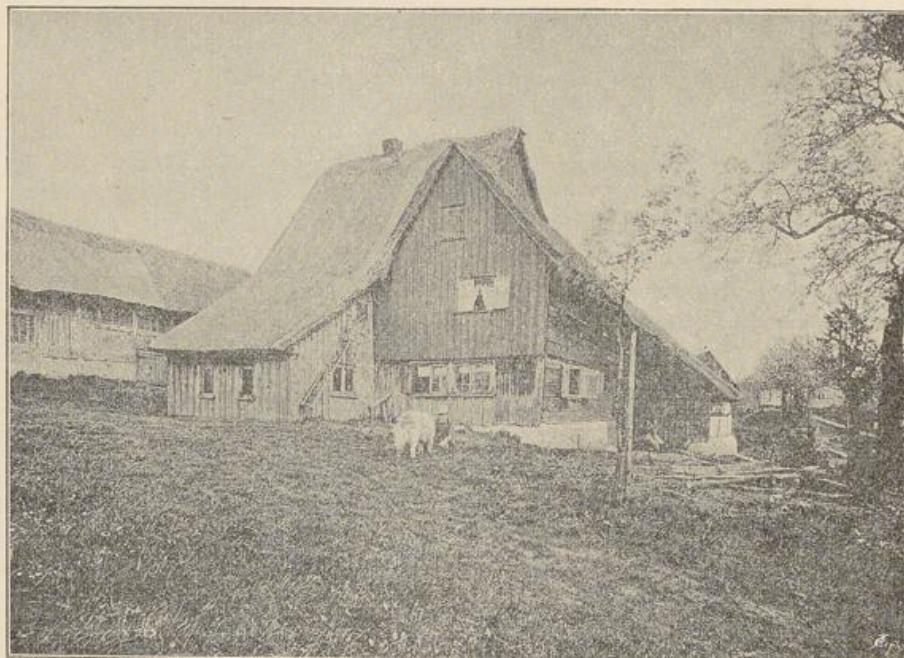


Fig. 25. Der Wüstenhof bei Wermelskirchen.

Die zweite von 1510 mit der Inschrift: ANNO DOMINI MV<sup>o</sup> X. ST. BARTOLOMÆUS HEISSEN ICH, TZO DEM DEINST GOTS GEBRUCHT MICH, ALLE BOISE WEDER VERDRIIVEN ICH, JOHANN VON ANDERNACH GOST MICH.

Die Uhrglocke, unter einem kleinen Vordach aussen am Turm aufgehängt, trägt in spätromanischen Majuskeln des 13. Jh. die Inschrift: INDICO DIVINA DUM PULSOR EGO CATERINA. Die Glocke ist 72 cm hoch (davon die Krone 19 cm) und hat einen unteren Durchmesser von 62 cm.

## Bauernhäuser

ÄLTERE BAUERNHÄUSER. In der Nähe von Wermelskirchen liegen eine Reihe Bauernhäuser, die wie die bei Bornefeld (s. o. S. 25) den ältesten Typus des Bergischen Hauses vorführen. Zunächst der Wüstenhof, aus zwei aneinanderstossenden Gebäuden bestehend, eine überaus malerische Anlage mit im First etwas eingeknickten Strohdächern, die Wände zum Teil mit vertikalen Brettern verkleidet. Ein in der Nähe befindlicher Hof besteht ebenfalls aus zwei aneinander-

stossenden Trakten, von denen der eine, zweistöckige, mit Brettern verkleidet ist, Bauernhäuser während der andere einstöckige Fachwerkgiebel zeigt; beide sind mit tief herabhängenden Strohdächern eingedeckt. Die Bergermühle bei Wermelskirchen ist ein reiner Fachwerkbau mit fünf Reihen horizontal gelagerter Balken übereinander.

Das dem Bauer Vieth (Vorderhufe Nr. 59) gehörige Bauernhaus, ein einstöckiger Fachwerkbau mit Holzgiebel und Strohdach zeigt über der Thür auf einem Balken die Zahl ANNO 1607 (jetzt in 1007 verändert).

Im Besitz des Herrn Julius Schumacher: Becken des alten Taufsteins aus der katholischen Pfarrkirche, aus der 1. H. des 13. Jh., mit vier Eckköpfen und roh ausgeführten Reliefs (Tierfiguren), der am Niederrhein häufigen Gruppe angehörig, (Kunstdenkmäler des Kreises Kempen S. 16).



